Hattingen, den 31. Mai 1906. 13. Jahrgang. — Nr. 22.

Der Bote aus dem Ruhrtal.



Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingngen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

Hörst du im Hag der Nachtigallen
So schmelzend-weichen, süßen Sang?
Der Lerche Lied im blauen Aether,
Der Glockenstimmen ehern Klang?
Siehst du die Pracht auf Flur und Matten,
Von tausend Blumen weit und breit?
So jauchz', o Herz, in all der Wonne:
Willkommen, sel'ge Pfingstenzeit!

Ja, Pfingsten ists durch Gottes Gnade,
Der Sorgen Tage, sie sind aus,
Drum maiengrüne Birkenzweige,
Sie pflanzt vor Hütte heut und Haus
Und laßt, befreit von allem Leide,
Just mit der Sonne goldnem Schein,
Den Geist der Wahrheit und der Gnade
Hellflutend in die Herzen ein.

Wer da verzagt — voll frohen Mutes,
Mit neuem Hoffen und Vertraun
Mag er getrost der Zukunft Bahnen
Frohahnend nun entgegenschaun.
Dann in des Pfingstfests Bann und Zauber
Ein neues Wunder wird geschehn:
Fernab von Zwietracht, Neid und Hader
Wird er die Wege Gottes gehn.

Ein Streiter kühn für alles Gute
Wie einst der Jünger kleine Schar,
Bringt er im Dienst der Menschenliebe
Sein ganzes Sein dem Meister dar.
Und gleichsam wie mit Flammenzungen
In neuen Sprachen weit und breit
Preist dann sein Mund zu Gottes Ehre
Die gnadenreiche Pfingstenzeit!

M. Lg.

Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

Frisches Maiengrün in Wald und Auen und fröhliche Herzen in Hütte und Haus — so sei uns gegrüßt das lieblichste aller Feste, das wir im Jahre feiern. Die Glocken, sie rufens von Turm zu Turm, das grünen und blühen ringsum, er weist uns hin auf die selige, die fröhliche und gnadenbringende Pfingstenzeit. Ein Abglanz himmlischer Schönheit liegt wie ein reicher Gottessegen über di eErde ausgebreitet zum Feste der Freude und Liebe, der Hoffnung und des Friedens, das nun aufs neue wieder bei uns eingekehrt. In dem nimmer ruhenden Kampfe dieses Lebens, in dem Hasten und Jagen und Treiben der großen weiten Welt ein Licht- und Ruhepunkt für uns alle, um neuen Mut und neue Kraft in stillen aber auch fröhlich-geselligen Feierstunden zu schöpfen, einer saftig grünenden Oase inmitten unwirtschaftlicher Wüstengegend gleich. Pfingsten, das Fest der Ausgießung des heil. Geistes und ein kirchliches Triumphfest, ist zugleich ein herrlich Siegesfest der neuerstandenen Erde Gottes, das uns mit Allgewalt hinauszieht in den Tempel der Natur, wo lichter Sonnenschein die Herzen durchflutet und alles Leid, alle Sorge und Not mit liebender, versöhnender Hand von ihnen nimmt, sie fröhlich macht, sich mit den Fröhlichen zu freuen, aber auch dankbar zu sein für alle Liebe und Treue, die des allgütigen Schöpfers Huld uns wiederum zuteil werden läßt. Und in diesem Gefühl der Dankbarkeit werden wir drum auch nicht die eigentliche erhabene Bedeutung des Festes vergessen, das uns hinweist auf jene erste Pfingstfeier, da der heilige Geist ausgegossen ward über die Jünger Christi und sie befähigte, das Wort ihres Herrn und Meisters aller Welt zu kündigen und die herrlichen, ewig leuchtenden Wahrheiten des Christentums in alle Lande hinauszutragen. Die hohe Begeisterung, die vor nun fast zwei Jahrtausenden die kleine Schar der Jünger zu wunderbaren Großtaten entflammte, sie soll auch uns ergreifen, soll auch uns auf die ersten Plätze stellen im Kampfe gegen Lug und Trug und Mißgunst, Neid und Haß, für alles Wahre, Gute und Edle, sie soll auch uns als Bannerträger wahrer Religion und waren Christentums in allen Lagen des Lebens, in Werken der Liebe und Versöhnung finden. Solchen Sinnes lasset uns Pfingsten begehen, solcherart reichen Segen erhoffen von ihm für Kirche und Staat, für Gemeinde und Familie, für Arm und Reich in Stadt und Land. Eine Doppelfeier des echten, rechten Frühlingswetters, ein Fest hehrer christlicher Herzensfreude wird uns alsdann beschieden sein und daraufhin: „Gesegnete, fröhliche Pfingsten allüberall!"

Wie sieht's aus in der Welt?

Die Ablehnung der Kolonialforderungen, insonderheit des selbständigen Reichskolonialamts durch die Reichstagsmehrheit, hat in konservativen und nationalliberalen Kreisen starke Erbitterung erzeugt, die sich begreiflicherweise gegen das Zentrum, als den Urheber jener Ablehnung, richtet. Ob Prinz von Hohenlohe, dem als Leiter der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amte die selbständige Stelle eines Staatssekretärs an der Spitze des Reichskolonialamts zugedacht war, unter diesen Umständen im Amte bleiben wird, ist noch sehr die Frage.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist nunmehr der große Wurf gelungen, das Schulunterhaltungsgesetz zu Stande zu bringen. Die Verabschiedung war nur auf dem Wege eines Kompromisses möglich, das für die Beteiligten ja nach einer Richtung stets etwas Unzufriedenes hinterläßt. Betrachtet man das Gesetz aber als ein Ganzes, so darf man es doch als einen wesentlichen Fortschritt auf der Bahn der Entwickelung unserer Volksschule bezeichnen. Durch die Arbeit des preußischen Abgeordnetenhauses mit der Schulunterhaltungsvorlage haben die Vorschriften über die finanzielle Grundlage der Volksschule eine starke Heranziehung des Staates und eine Dezentralisation in der Art der Verteilung der Staatszuschüsse erfahren. Die konfessionellen Verhältnisse sind im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit zugunsten beider Schularten geregelt worden, ohne daß aber das tatsächliche Uebergewicht der Konfessionsschule dadurch beseitigt worden wäre. Auf kommunalem Gebiete sind in der Ausgestaltung der Schuldeputationen und Schulvorstände Mängel des Entwurfs getilgt, bezüglich der Lehrer-Wahl Fortschritte gemacht und in der Frage der Rektoren-Berufung Eingriffe in das Recht der Gemeinden hintangehalten worden. Man kann also zufrieden sein.

Dem greisen Kaiser Franz Joseph, der zum 6. Juni dem Besuche Kaiser Wilhelms II. entgegensieht, sind aus der neuen Ministerkrise schwere Sorgen erwachsen. Der Kaiser mußte das infolge der Niederlage bei den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn eingereichte Entlassungsgesuch des Ministerpräsidenten Prinzen zu Hohenlohe, der mit dem Mai gekommen ist und mit dem Mai auch wieder geht, annehmen; wird aber nicht leicht eine geeignete Persönlichkeit finden, die geneigt wäre, unter den obwaltenden Verhältnissen das dornenvolle Amt eines österreichischen Ministerpräsidenten zu übernehmen. Jeder Ministerpräsident, der die Nachgiebigkeit gegen Ungarn fortsetzt, macht sich im Wiener Reichsrat unmöglich. Dazu kommen noch die Schwierigkeiten der Wahlrechtsvorlage. Mit dem die einstweilige Suspension der Verfassung zulassenden § 14 des österreichischen Verfassungsrechts kommt man im vorliegenden Falle aber nicht vorwärts.

In der russischen Reichsduma gab der Justizminister gelegentlich der Debatte über die Unantastbar-

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von **Bertram Mitford.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

21. Kapitel.

„Leuchtend wie ein Stern!"

„Hurra! Endlich am Ziel!"

Laut und freudig klang Fannings Stimme durch die Stille der Nacht zu Selwya herüber, der, seinen Gedanken nachhängend, eine Strecke zurückgeblieben war. In wenigen Minuten stand er neben dem Gefährten. Ja, wahrhaftig, sie waren am Ziel! Vor ihnen lag der Gipfel des Berges flach und eben, soweit man in der Dunkelheit sehen konnte. Auf der einen Seite freilich erhob sich ein schroffer Felsen, zerklüftet und steil abfallend, einem Hahnenkamm nicht unähnlich, mit scharf gezeichneten Umrissen, die sich deutlich von dem nächtlichen Horizont abhoben. Ein kühler, erfrischender Wind streifte über die Höhe und in dem unermeßlichen Himmelsgewölbe funkelten Myriaden Sterne mit einem Leuchten und Glühen, das, von der einsamen Bergesspitze aus gesehen, einen wunderbaren, feenhaften Eindruck machte.

„Wir können nichts unternehmen, bis der Mond aufgeht," bemerkte Fanning. „Es müssen hier einige tiefe Krateröffnungen sein, — also ist's besser sich noch ein wenig zu gedulden als eine unfreiwillige Fahrt in den Abgrund zu machen. Wir wollen uns einen Lagerplatz suchen und ein paar Stunden rasten."

Behutsam ritt er weiter, als sein Pferd plötzlich stehen blieb und leise zu wiehern begann. „Oho, Alter, was gibts?" murmelte Fanning beunruhigt und scharf um sich spähend. Lag ein Abgrund vor ihnen oder bargen die Felsenklüfte einen lauernden Feind?

Seinen Gefährten mit gedämpfter Stimme zur Vorsicht mahnend, lenkte er sein Pferd seitwärts am Felsen entlang. Wieder blieb das Tier stehen, diesmal vor einer drei Fuß breiten weißlich schimmernden Fläche. Es senkte den Kopf und sein hastiges Schlürfen bekundete, daß es etwas Hochwillkommenes — Wasser — gefunden hatte.

Die beiden halbverschmachteten Reiter waren nicht wenig erfreut über das Labsal, das sich ihnen so unerwartet bot. Da der Ort sich zu einem Lagerplatz eignete, so sattelten sie die Pferde ab, erquickten sich an dem erfrischenden Trank und genossen von den mitgebrachten Mundvorräten. Ein Feuer wagten sie aber nicht anzuzünden, nicht einmal den Genuß einer Pfeifegönnten sie sich, aus Furcht, den Buschmännern dadurch ihre Anwesenheit zu verraten.

Langsam schlichen die Stunden hin. Selwya, den die ungewohnten Strapazen furchtbar ermüdet hatten, war in festen Schlaf gesunken, Fanning hingegen fühlte sich viel zu erregt, um sich der Ruhe hinzugeben. Seine Gedanken weilten bei dem nun fast erreichten Schatz, nach dessen Besitz er so lange und eifrig gestrebt, an den er Tag und Nacht gedacht hatte. Geräuschlos erhob er sich, warf die Büchse über die Schulter und bahnte sich vorsichtig einen Weg um das Felsenriff. Am Rande des steilabfallenden Schlundes, der Oeffnung eines erloschenen Vulkans, wie er annahm, blieb er stehen. Wie groß, wie erhaben war diese schlummernde Welt um ihn her, deren harmonische Ruhe durch keinen Mißton gestört wurde! Wie ehrfurchtgebietend dieses feierliche Schweigen der Natur, diese wundersam ergreifende Einsamkeit der Wildnis! Und wie nichtig erschien ihm das kurze Lebensgeschick des Menschen im Vergleich zu den Jahrtausenden, die vorübergerauscht waren, in ihrem Laufe stets die gleichen Sterne am Himmel, dieselben Berge auf Erden erschauend. Allmählich sich selbst kaum bewußt, führten ihn seine Betrachtungen in den engen Kreis seines eigenen Daseins zurück und das, was er für immer daraus verbannt zu haben glaubte, trat mit verdoppelter Lebendigkeit vor seine Seele. In dieser stillen Mitternachtsstunde, allein auf der einsamen Bergeshöhe sah er das liebliche Gesichtchen Violet Avorys, wie es an jenem hellen sonnigen Morgen in Fredensborg so angstvoll, so bittend zu ihm aufgeschaut. Ein tiefes Weh schnürte ihm das Herz zusammen als er an die Hoffnungslosigkeit seiner Liebe dachte. Violet hatte nur seine Freundschaft begehrt — weiter nichts! All' ihre Sehnsucht, ihre Sorge und ihre Gebete galten nicht ihm, sondern einem anderen, dem Manne, der jetzt sein Kamerad und Schicksalsgefährte war. Ach, hätte er ihn doch nie nach Fredensborg geführt! Dann wäre ihm sein Liebstes sicher nicht geraubt worden. Und warum hatte er diesen Menschen mit hierhergenommen um ihn zu bereichern, ihn auf die höchste Stufe des Glückes zu heben? Er schuldete ihm nichts, gar nichts, ja er hatte ihn sogar zweimal vor dem sicheren Tode bewahrt. Wozu also diese Selbstaufopferung? Er war ein Narr! Jedermann würde ihm das sagen, denn kein anderer hätte so gehandelt wie er.

Solche Gedanken durchkreuzten seine erregten Sinne, als er dort oben auf einsamer Wacht stand, an den Rand des Kraters gelehnt, über den der oben aufsteigende Mond sein silbernes Licht ergoß, dasselbe Licht, das nun wohl auch in Violet Avorys Stübchen schien, in dem die Geliebte seines Herzens in süßen Träumen lag. Ach, warum war es nicht sein Bild, das sie umschwebte? Ein Seufzer entrang sich seiner Brust, während sein Blick achtlos über das zackige Gestein und die mächtigen Felsblöcke in die Tiefe glitt. Doch plötzlich schoß ihm alles Blut zum Herzen. Da unten hatte etwas geblitzt, nur wie ein Funke, aber dennoch die dichte Finsternis durchbohrend, aufzuckend wie ein feuriger Strahl.

Regungslos, als sei er zu Stein erstarrt, stand Fanning da. Er rieb sich die Augen in der Meinung, das Opfer einer Sinnestäuschung gewesen zu sein; dann schaute er wieder hinab. Der glitzernde Lichtpunkt war noch sichtbar, ja er schien sogar an Umfang zuzunehmen, immer heller, leuchtender zu strahlen. In steigender Aufregung trat Fanning einige Schritte zurück, um ebenso hastig wieder vorzutreten. Er hatte sich nicht getäuscht — durch die Dunkelheit flimmerte es hervor, das „Auge der Nacht", glänzender, blendender denn je — —

Eine leise zitternde Hand legte sich auf Selwyas Schulter, der mit halbem Fluch aus dem Schlaf auffuhr,

keit der Persönlichkeit eine recht interessante Erklärung ab, in der er hervorhob, daß die Absichten der Duma gute, ihre Vorschläge über die Unantastbarkeit der Person jedoch unzureichende seien. Zu diesem Zwecke sei vor allem die Durchführung der Gesetze notwendig, und damit hapere es in Rußland noch recht sehr. Das russische Gerichtsverfahren bedürfe einer einschneidenden Reform, für welche die Vorarbeiten aber bereits im Gange seien. Ferner sei die Verantwortlichkeit der Beamten erforderlich. Für beide Erfordernisse würden der Duma demnächst Gesetzentwürfe seitens der Regierung unterbreitet werden.

Eine Bombenexplosion in Sebastopol anläßlich der Feier des zehnten Jahrestages der Zaren-Krönung hat zur Entdeckung einer weitverzweigten Verschwörung geführt. Das erwähnte Attentat war gegen den Festungskommandanten Regliujew gerichtet. Während weder dieser noch einer seiner Offiziere verletzt wurde, wurden aus dem Publikum 6 Personen getötet, 14 schwer und 40 leicht verletzt. Durch die Verhaftung der Bombenwerfer kam man einer Verschwörung auf die Spur, deren Ziel dahin ging, sämtliche Offiziere zu ermorden, und das große Kriegsarsenal in den Besitz der Revolutionäre zu bringen. Ein großer Teil der Garnison Sebastopols soll an der Verschwörung beteiligt gewesen sein. Auch die Mannschaften der Kriegsschiffe haben wieder eine drohende Haltung eingenommen, so daß der Ausbruch neuer Meutereien befürchtet wird. — In den baltischen Provinzen treiben es die Revolutionäre gleichfalls arg.

Haarsträubende Enthüllungen über den amerikanischen Fleischring werden in der folgenden Newyorker Meldung der Frankf. Ztg. gemacht: Nach weiteren Fleischtrust-Enthüllungen bestand sogenanntes Hühnerfleisch in Büchsen aus Kuheuter und unreifem Kalbfleisch. Kranke Schweine wurden zu Schmalz verarbeitet. Chemikalien massenhaft gebraucht. Jede Sorte Abfall und madiges Fleisch wurde für Würste verwendet. Fleischteile von im Betriebe verunglückten Menschen wurden regelmäßig verwurstet. — Vermochte denn keine Aufsicht die Schweinerei, anders kann man kaum sagen, zu verhüten? Die Strafen werden hoffentlich dem ekelhaften Vorgehen entsprechend ausfallen.

Lokales.

Das diesjährige Märkische Lehrergesangfest (das 59.) wird am 4. und 5. Juli in Schwelm gefeiert werden. Der Männerchor für die geistlichen Chöre wird diesmal bedeutend verstärkt durch den Beitritt zahlreicher Lehrer der Stadt und des Kreises Schwelm, sowie des **Haßlinghauser** und des Iserlohner Lehrergesangvereins. Das Hauptkonzert findet in der großen lutherischen Kirche statt; Dirigent ist Herr Musikdirektor Knabe aus Soest. Die Orgelpartien hat für den erkrankten Orgelvirtuosen Groß-Weischede-Bochum Herr Lehrer C. Sandmann aus Elberfeld übernommen. Orchestermusik wird von der gesamten Kapelle des 17. Infanterie-Regiments aus Mörchingen (Königl. Musikdirigent E. Antem) ausgeführt.

Eisenbahnprojekt Witten-Barmen.

(O) **Haßlinghausen**, 28. Mai.

Unter dem Vorsitz des Herrn Fabrikanten Lohmann tagte am Samstag im Saale der Witwe Cloodt hierselbst eine gut besuchte öffentliche Versammlung zwecks Stellungnahme zu dem **Bahnprojekt Witten—Barmen**. Die von den Verkehrsvereinen zu Witten und Barmen sowie von den Bewohnern der Ruhrberge an den verstorbenen Eisenbahnminister v. Budde gerichtete Petition um Anordnung der Vorarbeiten für die projektierte Bahnlinie hatte im hiesigen Amte über 700 Unterschriften gefunden, der beste Beweis dafür, wie lebhaft sich die hiesige Bevölkerung für dieses Bahnprojekt interessiert. Von den Herren Diepschlag-Wengern und Stute-Witten wurden die das Eisenbahnprokt betreffenden Fragen, welche auch vor kurzem im Abgeordnetenhause berührt worden sind, eingehend erörtert, und es gelangte der H. Z. zufolge folgende Resolution, welche an den Eisenbahnminister gerichtet werden soll, zur Annahme: „Die zu der heute im Saale der Witwe Cloodt einberufenen öffentlichen Volksversammlung zahlreich erschienenen Bürger der Gemeinden Haßlinghausen, Hiddinghausen I und II im Kreise Schwelm richten an Eure Exzellenz ehrerbietigst die berechtigte und dringende Bitte: Eure Exzellenz wollen hochgeneigtest die seitens der Bürger der Städte Witten und Barmen sowie die Bewohner der Ruhrberge erbetenen Vorarbeiten für die seit langer Zeit projektierte Verbindungsbahn zwischen dem Ruhr- und dem Wuppertale (Witten—Barmen) anordnen. Entgegen einer in Vorschlag gebrachten Führung der projektierten Bahnlinie von Bommern nach Bossel oder Schee, die einmal keineswegs dem Wunsche der Bevölkerung entsprechen würde, weil sie der wirtschaftlichen Erschließung des Gebietes zwischen Ruhr und Wupper nicht dienen kann, zum anderen aber wegen der zu überwindenden Terrainschwierigkeiten in ihrer Anlage zu teuer sein würde, weshalb auch wohl der Bau dieser Strecke von der Königl. Eisenbahndirektion Essen abgelehnt wurde, bringen wir die Führung der Bahn von Witten nach Bommern und Wengern an der Ruhrtalbahn, von da durch das Tal des Elbschebaches nach Hiddinghausen-Haßlinghausen an der Bahnlinie Barmen-Schee-Silschede in Vorschlag. Dieser neue Schienenweg wird zur Folge haben, daß erstens der drohenden Verarmung der Gemeinden aufunseren Ruhrbergen vollständig vorgebeugt wird; daß ferner die ansässigen Bergleute im Bezirke selbst wieder Beschäftigung finden und nicht zur Abwanderung gezwungen werden; sodann daß die wirtschaftliche Erschließung des Gebietes ob der besonders günstigen Verhältnisse durch das Vorhandensein von Steinkohlen und Eisenerz schnell erfolgen kann; daß auch weiter die Landwirtschaft sehr wesentliche Vorteile durch Neuaufforstungen und durch besseren Absatz ihrer Produkte erzielen wird; endlich aber, daß auch die Staatseisenbahn selbst einen großen Vorteil aus dieser Verbindungsbahn haben wird. Dieser hochwichtige Grund allein schon wird die Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld veranlaßt haben, sich für den Bau der Verbindungsbahn zu erklären, zumal selbiger unter Berücksichtigung der vorhandenen Bahnlinien keine zu hohen Kosten erfordern wird. Zum Schluß sei von uns noch auf die hohe Wichtigkeit dieser Bahnlinie für die direkte Verbindung des industriereichen Wuppertales und des Bergischen Landes mit Dortmund, dem Dortmunder Hafen und dem Kanalnetze hingewiesen." — Im Anschluß an die Resolution kam es zu einer lebhaften Debatte, in der auf die Bedeutung der Bahn für die Entwickelung der Gemeinden Haßlinghausen und Hiddinghausen hingewiesen wurde. Zur weiteren energischen Verfolgung der Angelegenheit wurde ein Komitee eingesetzt und zum Vorsitzenden desselben Herrn Fabrikant Lohmann gewählt. Ferner wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Handelskammern Barmen, Bochum und Hagen das Vorgehen der an dem Zustandekommen der Eisenbahn lebhaft interessierten Gemeinden unterstützen möchten. Es wurde gewünscht, daß die Mittel für die Ausarbeitung des Situationsplanes der Teilstrecke Albringhausen—Hiddinghausen—Haßlinghausen bereit gestellt würden. Das Komitee wird einen diesbezüglichen Antrag an zuständiger Stelle einbringen. Die anregend verlaufene Versammlung wurde hierauf vom Vorsitzenden geschlossen.

Heiteres aus den Schreckenstagen in San Francisko.

Die Katastrophe, die über die Stadt am „Goldenen Tor" niedergegangen ist, hat neben den vielen Schrecknissen, die sie begleiteten, auch mancherlei komische Zwischenfälle gehabt. So hatten zum Beispiel die Damen, die gern mit dem Reichtum ihres üppigen goldblonden Haares Staat machten, schwer darunter zu leiden, daß der Vorrat der Drogerien erschöpft war und es eine geraume Zeit dauerte, bis neues Superoxid eintraf. Die Folge davon war, daß man Damen mit den verschiedensten Haarschattierungen auf der Straße traf. Braun mit Gelb untermischt, Schwarz mit Blond, Kastanienbraun mit Blond, die schönsten Zebrafarben waren entstanden. Ein Regierungsbüro, das von Bittstellern überlaufen war, hatte an seine Tür ein Plakat folgenden Inhalts angeheftet: „Es wird gebeten, uns mit Nachrichten von großem Unglück oder heldenhaften Rettungstaten zu verschonen. Wir haben alles gehört." Ein Ofen, den ein findiger Unternehmer zwischen drei hohen Kisten auf die Straße gestellt hatte, und an dem sich die Frierenden gegen Entgelt von 5 Cents wärmen konnten, trug die stolze Inschrift: „Palace Hotel". Bekanntlich wurde streng darauf geachtet, daß nach 10 Uhr nachts kein Licht mehr brannte. Ein patrouillierender Soldat bemerkte in einem Hause des vornehmsten Viertels eines Abends gegen Mitternacht Licht. Er klopfte an, ein älterer, würdiger Herr öffnete die Tür handbreit und fragte nach seinem Begehr. „Löschen Sie das Licht, es ist nach 10 Uhr," antwortete der Soldat. Der Herr erwiderte, daß er das Licht auslöschen würde, wenn er fertig wäre und wollte die Tür schließen, doch rasch klemmte der brave Soldat sein Gewehr durch die Türspalte und trat in das Haus ein. Der Herr griff nach seinem auf dem Schreibtische liegenden Revolver, doch ehe er sichs versah, hatte er einen wohlgezielten Boxerschlag unter das Kinn, der ihn zu Boden streckte. Der Soldat löschte dann ruhig das Licht aus und ging seine Wege. Am nächsten Tage erfuhr er, daß es der russische Generalkonsul gewesen war, den er bei Ausübung seiner Dienstpflichten etwas unsanft gestört hatte.

Allerlei.

Gibt es noch mehr Heiden als Anhänger anderer Religionen? Nach der letzten statistischen Nachweisung ist diese Frage mit Ja beantwortet. Es gab danach nämlich 143 Millionen Protestanten, 98 Millionen griechische Katholiken, 230 Mill. römische Katholiken und 179 Millionen Mohammedaner. Da die Bevölkerung der Erde auf 1500 Millionen Seelen geschätzt wird, bleiben, wenn zu den Anhängern der vier großen Religionen noch 53 Millionen auf die 1001 Sekten mit nur wenigen Mitgliedern rechnet, noch immer 800 Millionen Götzendiener und solche, welche man unter dem allgemeinen Begriffe „Heiden" zusammenfaßt.

Liebeserklärungen in verschiedenen Berufen. Der Diplomat sagt: O, lassen Sie uns ewige Allianz schließen. Der Soldat: Du hast meinem Herzen eine unheilbare Wunde geschlagen" oder: Du kamst, ich sah, Du siegtest." Der Gärtner: „Nur ein Wort von Deinen Lippen und der Weg des Lebens ist mit Blumen bestreut." Der Maurer: „Laß uns unsere Hütte zusammen bauen." Der Seemann: „Schöne Jungfrau, bei Dir finde ich einen Hafen für alle Stürme des Lebens." Der Kutscher: „Erhöre mich, so sollst Du immer die Zügel führen." Der Juwelier: „Dies einzige Band soll die goldene Kette bilden." Der Gelehrte: „Ach, laß mich Dein Herz erforschen und mein Glück in Deinen Augen lesen." Der Restaurateur: „Du füllst meinen Lebensbecher bis zum Rand." Der Bildhauer: „Wenn Dein Herz nicht von Marmor ist, so laß mein Bild darin wohnen." Der Bäcker: „Willst Du teilen mein Brot in Lust und Not?" Der Seifensieder: „Du sollst meines Lebens Licht sein."

Einige Winke für die Krankenpflege. Man sorge für die möglichste Ruhe in des Kranken Umgebung, übertreibe aber die Ruhe nicht zur Grabesstille, befleißige sich großer Nachgiebigkeit gegen des Kranken Wünsche und Launen, nur sehe man darauf, daß die Verordnungen des Arztes nicht durch die Erfüllung der Wünsche vereitelt werden. Auch achte man darauf, daß die etwaigen, vom Arzte gestatteten Besuche den Kranken nicht aufregen. Sehr angenehm ist es dem Kranken, wenn er sehen kann, was um ihn her vorgeht. Muß er im Bette sitzen, so ist eine Rutsche, Fußbank, zwischen Bettstelle und Kissen zu schieben; es gewährt dem Körper mehr Festigkeit und Halt, wenn die Rutsche ihre Füße gegen die Bettstelle stemmt, als würde dieser Raum noch durch Betten ausgefüllt. Natürlich muß man Kissen in genügender Anzahl packen, damit der Körper keinen Druck verspürt. Die „Ohren" der Kissen,

---

Doch seine Müdigkeit verflog wie Spreu im Wind, als ihm die Stimme seines Gefährten zuraunte: „Wacht auf und kommt mit mir! Das „Auge der Nacht" leuchtet wie ein Stern!"

Seite an Seite standen die beiden Männer, schweigend, in stummer Bewunderung das seltsame Steinwunder anstaunend. Hier hatte die Erde von den Schätzen, die ihr Inneres barg, ein kostbares Kleinod losgelöst, um es wie eine eitle Schöne sichtbar am Gürtel zu tragen, sichtbar und doch wie aus Furcht vor den gierigen nimmersatten Menschenkindern an einer Stelle befestigt, zu der dem Anschein nach kein Sterblicher gelangen konnte und zu der sich in langen Jahrhunderten noch keiner hin verirrt hatte.

Leuchtend, wie ein Stern! Ja, wie ein blitzender, funkelnder Stern! Aber hieß es nicht von ihm, daß er die diabolische Macht besitze, diejenigen, die ihn ansahen, ins Verderben zu locken? Hatten nicht schon Zwei, die seinen Besitz erstrebt, ihr kühnes Wagnis mit dem Tode büßen müssen?

Diese letztere Erwägung dämpfte Fannings Triumpf, den wunderbaren Schatz endlich entdeckt zu haben, um ein Beträchtliches; Selwyn hingegen hatte Mühe einen lauten Freudenausbruch zu unterdrücken.

„Wie viel Zeit werden wir gebrauchen, da hinunter zu gelangen?" fragte er eifrig, mit der Hand in die Tiefe zeigend.

„Unmöglich zu sagen", erwiderte Fanning. „Wir können aber etwas weiter vordringen und die Entfernung zu berechnen suchen. Dafür reicht das Mondlicht aus. Nur um eins bitte ich Euch, Selwyn!" fügte er mahnend hinzu, den rasch Vorausstürmenden zurückhaltend. „Zügelt Euer Ungestüm, sonst könnte es Euch geschehen, daß Ihr kopfüber in einen dieser Krater stürzt."

„Schon gut!" lachte Selwyn nervös. „Ich werde kaltblütig sein wie ein Fisch. Geht Ihr meinetwegen voran!"

Vorsichtig stiegen sie im Schein des unsicheren Mondlichtes ein Stück tiefer hinab, doch dadurch verloren sie den Diamant aus dem Auge.

„Laßt uns weiter klettern!" drängte Selwyn. „Ich muß den Stein noch einmal sehen."

Er stand eben im Begriff, seinen Worten die Tat folgen zu lassen; als er sich plötzlich von Fanning zurückgehalten fühlte. „Keinen Schritt weiter!" rief dieser warnend. „Wenn Euch Euer Leben lieb ist."

Bestürzt blieb Selwyn stehen. Unmittelbar vor ihm gähnte ein tiefer Abgrund. „Das war um Haaresbreite!" stammelte er, während ihn ein kalter Schauer überlief, als er daran dachte, welcher Gefahr er soeben entronnen.

„Ja, ja," nickte Fanning bedächtig. „Ihr werdet nun selbst einsehen, daß es besser ist, das Tageslicht abzuwarten. Ueberdies kommen wir auf dieser Seite gar nicht hinunter, die Felsen sind zu steil. Doch seht, unterbrach er sich, „da leuchtet der Stein wieder, wir täten gut, uns die Stelle zu merken, denn am Tage wird er schwer zu finden sein."

„Die Stelle merken?" fragte Selwyn verwundert. „Wie wollt Ihr denn das anstellen? Da unten herrscht ja eine ägyptische Finsternis!"

Fanning antwortete nicht, sondern zog still lächelnd ein Bündel Stöcke unter seinem Wams hervor, die sich bei näherer Besichtigung als Pfeile erwiesen. Alsdann brachte er noch einen Bogen und einige in ein Tuch gewickelte Stückchen Kalk zum Vorschein.

„Was Ihr für ein findiger Kopf seid!" äußerte Selwyn voll Interesse zuschauend, wie der andere den Kalk an den Pfeilen befestigte. „Ich konnte es mir gar nicht erklären, wozu Ihr die Dinger mitschlepptet."

„Ein Schatzgräber muß auf alles bedacht sein", erwiderte Fanning, den Bogen spannend und sorgfältig zielend. „Der Kalk wird deutliche Spuren hinterlassen", bemerkte er, während er sämtliche Pfeile in die Tiefe sandte, „und das wird uns die Arbeit sehr erleichtern. Morgen früh werden wir sehen, ob es möglich ist, den Schatz zu heben. Doch mich dünkt, für den, der ihn gesehen hat, giebt es kein „unmöglich". Meint Ihr nicht auch, Selwyn?"

Dieser stimmte bei, und nachdem sie den leuchtenden Stein noch eine Weile betrachtet hatten, kehrten sie an ihren Lagerplatz zurück, mit begreiflicher Ungeduld den Anbruch des Tages erwartend.

Als der Morgen graute, machten sie sich, wohl ausgerüstet mit allen Werkzeugen, deren sie für ihr gefahrvolles Unternehmen bedurften, auf den Weg. An der Stelle, von wo aus Fanning die Pfeile abgeschossen hatte, blieben sie stehen und hielten Umschau. Wie sie richtig vermutet, fiel der Felsen vor ihnen etwa zweihundert Fuß tief steil ab. Auch die gegenüberliegende Seite bot keine Möglichkeit, das gewünschte Ziel zu erreichen. Nichts wie glatte Felswände ringsumher! Ratlos schweifte der Blick der Männer über das Chaos der übereinandergetürmten Steinmassen, die ihnen gleichsam den Weg zum heißersehnten Glück versperrten.

„Ihr seht, es ist unmöglich!" brummte Selwyn mißmutig. „Nicht mal eine Katze könnte da hinunter!"

Fanning gab keine Antwort. Er zog bedächtig einen Feldstecher hervor, mit dem er aufmerksam das Innere des Kraters durchforschte. „Vielleicht entdecken wir doch noch eine geeignete Stelle, wenn wir uns weiter nach rechts wenden", bemerkte er endlich. „Nach Jansens Aussage muß sich irgend ein terassenartiger Vorsprung befinden, derselbe, von dem aus er zuerst die Buschmänner wahrnahm, die ihm wegen seines kühnen Wagnisses nach dem Leben trachteten. Kommt, Freund, wir wollen noch einmal rekognoszieren! Ein schlechter Mann, der die Flinte gleich ins Korn wirft!"

Mit sichtlichem Widerstreben folgte Selwyn dem Voranschreitenden und seine ungläubige Miene zeigte deutlich, wie wenig Erfolg er sich von dieser Rekognoszierung versprach. Doch Fannings Vermutung erwies sich diesmal als richtig. Sie fanden auf der rechten Seite eine Art Rinne, durch die sie halb kletternd, halb rutschend, etwa hundert Fuß tief hinabgelangten. Dann aber stellten sich ihnen von neuem schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Der Felsen, auf dem sie standen, erhob sich etwa dreißig Fuß hoch über einem zweiten, der gerade und steil vom Boden des Kraters emporstieg. Von einem Hinabklettern konnte keine Rede sein, — das war einleuchtend genug. Mit einem Gemisch von Aerger und Enttäuschung starrte Selwyn in die Tiefe. Da lagen die so heiß begehrten Millionen zu seinen Füßen und er konnte sie nicht erreichen! Hieß das nicht Tantalusqualen erdulden? In seinem Mißmut achtete er anfangs gar nicht auf seinen Gefährten, der weit entfernt, seine schlechte Laune zu teilen, mit großem Eifer ein langes Seil zu entrollen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 22.

Die Pfingsttour.

Humoreske von T. Arnold.

(Nachdruck verboten.)

Der dicke Rentier Bergmann kam stolz wie ein König von einer Sitzung seines Vereins, in dessen Vergnügungsausschuß er seit einiger Zeit war, nach Hause.

„So," sagte er, „es ist alles beschlossen und geordnet! wir machen eine große Pfingsttour, unser ganzer Verein, ohne Ausnahme! Ich habe einen Kremser zu stellen und eine Bowle zu liefern. Gib mir mal gleich den Weinkellerschlüssel, Alte."

Er ging davon, um Heerschau über seine Weinflaschen zu halten.

Seine Frau wiegte ihren dicken Kopf zweifelnd hin und her. Sie war sehr korpulent, und scheute jedes Vergnügen, das mit Anstrengungen verbunden war. „Wenn es nur nicht Regenwetter wird, oder so heiß," seufzte sie. Nur Hild, das einzige Töchterchen des Paares, freute sich. „Eine Pfingsttour, wie himmlisch!" dachte sie, „da wird auch er dabei sein."

Am Pfingstsonntag, morgens um acht, fuhr der Kremser am Hause des Herrn Rentier vor; es saßen schon eine Anzahl Leute darin, die ihn, seine Frau und sein Töchterlein mit lautem Halloh begrüßten.

Der Wagen rollte zur Stadt hinaus; es war noch kühl, die Sonne wollte nicht recht durchdringen, und manche Besitzerin eines neuen Kleides warf einenn ängstlichen Blick nach dem Himmel. Wenns heut nur nicht noch Regen gibt!

Programmgemäß hatte man etwa zwei Stunden zu fahren. Versammlungsort der Festteilnehmer war ein kleines Dorfwirtshaus, in dessen Nähe in einem hübschen Wäldchen ein Frühstück im Freien eingenommen werden sollte.

Allmählich kam man in Stimmung. Man freute sich an den blühenden Obstbäumen, den sprossenden Saatfeldern, den zartgrünen Wäldern, an denen man vorbeifuhr. Mit lautem Jubel wurde ein Storch begrüßt, der gravitätisch durch das hohe Gras einer Wiese stieg, und andächtig horchte man auf, als ein Kuckuck seinen Ruf erschallen ließ.

Gegen zehn fuhr man an dem Wirtshaus vor, wo schon eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war. Man begrüßte sich untereinander; die Damen musterten heimlich gegenseitig die Toiletten, wobei Frau Bergmann triumphierend feststellte, daß keine andere ein so elegantes, seidenes Kleid anhatte wie sie.

„Nun aber vorwärts, zum Frühstück," hieß es. Hinter dem Wirtshaus erstreckte sich ein hübscher Garten, in dem eine große Anzahl von Tischen und Bänken aufgeschlagen war.

„Wäre es nicht praktischer, man äße hier Frühstück, anstatt erst alles nach dem Walde zu schleppen," schlugen einige Bequeme vor, wurden aber stürmisch überstimmt. Nein, unter grünen, wehenden Zweigen, auf schwellendem Moos wollte man tafeln.

Es war auch herrlich, als alles so weit war. Auf einem freien Platz, eingefaßt von alten, hohen Buchen und Eichen, hatte man über das Gras ein weißes Tuch gebreitet, und diese Tafel dann mit den verlockendsten Dingen besetzt. „So, meine Herrschaften, nun nehmen Sie Platz," hieß es und alles lagerte sich lachend im Kreise.

Frau Bergmann warf einen ängstlichen Blick auf ihr hellgrauseidenes Kleid und dann auf den moosigen Boden. Diesen Blick fing ein junger Herr, der seit Ankunft der Wagen noch nicht von Fräulein Hildes Seite gewichen war, auf. „Ach, gnädige Frau, darf ich Ihnen vielleicht meinen Feldstuhl anbieten?" sagte er und stellte ein zierliches Klappstühlchen vor die dicke Dame hin.

Es schmeckte allen prächtig, lautes Plaudern und Lachen erhob sich. Hilde saß neben dem jungen Herrn, der ihrer Mutter so hilfreich gewesen war; es war ein Architekt Arnd. Man hatte sich im Winter auf mehreren Bällen getroffen, und großes Gefallen aneinander gefunden. Vater und Mutter aber wollten beide noch nichts von Verlobung und Heirat des einzigen Töchterleins wissen; so mußte man seine Gefühle noch verheimlichen.

Plötzlich unterbrach ein lauter Schrei das lustige Sprechen und Lachen. Frau Bergmann war mit ihrem Feldstuhl zusammengebrochen. Zum Glück hatte sie keinen Schaden genommen; als hilfsbereite Hände ihr in die Höhe halfen, war sie ganz unversehrt, nur ihr Kleid hatte hinten, und gerade an einer sehr fatalen Stelle, einen großen, grünen schwarzen Fleck.

Die ganze Gesellschaft hatte sich um Frau Bergmann versammelt. Die Jugend gab sich keine Mühe, ihre Heiterkeit zu verbergen, während die älteren Herrschaften ganz Mitleid und Beistand waren.

Die arme Frau Bergmann stand da, ein Bild des Zornes und der Verlegenheit; sie warf wütende Blicke auf den armen Besitzer des Stuhles und entzog sich endlich der allgemeinen Aufmerksamkeit, indem sie den Arm der Tochter ergriff und davonging, um zu versuchen, im Wirtshaus den Schaden etwas zu verbessern.

Die Frau Wirtin war reich an Beileidsbeteuerungen, doch arm an Mitteln zu helfen. Frau Bergmann mußte ihr Kleid ausziehen, aber je mehr man an dem Flecken herumrieb, je größer wurde er. Schließlich mußte sie das Kleid so wieder anziehen und ein großes Spitzentuch, das die Wirtin herlieh, umbinden; damit wurde wohl der Fleck, aber auch die ganze Eleganz verdeckt, was die dicke Dame auf das tiefste kränkte.

Draußen hatte sich mittlerweile der Himmel verfinstert und plötzlich stürzte ein Regenguß herab, der die Gesellschaft im Walde aus ihrer Ruhe aufstörte. Laut schreiend ergriff jeder, was ihm zunächst stand und versuchte sich damit so schleunigst wie möglich nach dem Wirtshause zu retten, und hier, wo die Räume nur klein waren, entstand ein lebensgefährliches Gedränge.

Der Vergnügungsausschuß, unter ihnen sein Haupt, Herr Bergmann, stand ratlos da; Regen war im Programm nicht vorgesehen; wie sollte man unter solchen Umständen für das Vergnügen so vieler Leute sorgen?

Es regnete indessen weiter. So etablierten sich die älteren Herren in einer Ecke zum Skat, die älteren Damen in einer anderen zu einer gemütlichen Unterhaltung, und die Jugend zog sich in den Tanzsaal zurück, wo ein Klavier stand.

So schien alles ausgesöhnt mit seinem Schicksal, nur Frau Bergmann nicht. Grollend hielt sie Hildchen am Kleide fest, als die auch mit in den Tanzsaal gehen wollte. „Du bleibst hier," schalt sie „und gibst Dich nicht mit dem gräßlichen Menschen ab."

Auch bei dem Mittagessen, das sehr ländlich einfach, in einem Raume serviert wurde, der bequem höchstens für die Hälfte der Gesellschaft Platz geboten hätte, und wobei es an Gabeln, Messern, Gläsern und Tellern fehlte, mußte Hilde eingepferchi zwischen Mutter und Vater sitzen.

Da es noch immer regnete, so war die Stimmung auch nur eine wässerige. So war es nicht, wie man sich den Verlauf dieses Tages gedacht hatte!

Endlich nach Tisch begann es sich ein wenig aufzuklären, und die Mutigsten der Gesellschaft taten sich zu einem Spaziergang zusammen. Hilde, die die Mutter in dem Prunkzimmer der Wirtin auf dem Plüschsofa im süßen Nachmittagsschlummer wußte, war die erste, die am Arme des Herrn Arend in den regenfeuchten Garten hinaustrat. Sie schürzte ihr Kleid so gut wie möglich auf. Mochte das Kleid verdorben werden, wenn man sich nur amüsierte. Heute war doch Pfingsten!

Frau Bergmanns Laune war ein wenig verbessert, als sie erwachte. „Hilde," fragte sie gleich, „wo ist Hilde?" Aber die war verschwunden.

„Gott, die Kinder machen einen Spaziergang," sagte eine behäbige Dame, die hinter einer großen Kaffeekanne und einem mächtigen Teller Kuchen saß. „Meine beiden sind auch dabei, setzen Sie sich hier man her Frau Bergmann, verloren wird ihr Hildchen wohl nicht gehen."

„Da paßt der Herr Arnd schon auf," sagte irgend jemand und Frau Bergmanns Blut geriet schon wieder ins Sieden; dieses schlechte Kind, wenn sie es jetzt da gehabt hätte! Sie sah sich grollend nach ihrem Gatten um, der seine Vaterpflichten auch gar zu leicht nahm; aber Herr Bergmann war nirgends zu erblicken. Er saß in einem Winkel, umgeben von einer Batterie Flaschen und braute eine Maibowle.

Die junge Schar kam erst spät von ihrem Spaziergang zurück, man war weit umhergestreift, war in Morast und Sumpf geraten, hatte über Gräben springen müssen! Die Kleider der jungen Damen sahen böse aus, aber die Stimmung war eine allseitig sehr muntere.

Hilde, noch immer am Arme des jungen Architekten, fühlte sich etwas beklommen, als man sich wieder dem Wirtshause näherte. Da stürzte ihr händeringend eine Dame entgegen. „Ach, Fräulein Hilde, Fräulein Hilde, kommen Sie rasch, Ihre Mutter ist ausgezogen, um Sie zu suchen und dabei von einem wilden Ochsen angefallen worden."

Die arme Hilde stürzte vorwärts, vorbei an der erschrockenen und sich Schauergeschichten zuflüsternden Gesellschaft, in das kleine Zimmer, wohin man die Verunglückte gebracht hatte.

Frau Bergmann lag auf dem Sofa. Die Wirtin und mehrere Damen waren um sie beschäftigt.

„Ist sie tot?" fragte die arme Hilde. Kaum aber hatte sie ihre Stimme erhoben, als die Kranke plötzlich wie elektrisiert aufsprang.

„Also, da bist Du, also endlich kommst Du wieder!" und nun folgte ein Schwall von Worten, begleitet von so lebhaften Gesten, daß alle Anwesenden aufatmeten. Krank, oder schwer beschädigt konnte die dicke Dame nicht sein.

Das war sie denn auch nicht, im Gegenteil, ganz unverletzt! Nur war sie auf ihrer wilden Flucht vor dem bösen Ochsen, der sich aber als eine ganz harmlose Kuh entpuppte, in eine Pfütze gefallen, das grauseidene hatte den Rest bekommen und die arme Dame vor Angst und Entsetzen den Atem verloren.

„Du bist an allem schuld," zeterte sie jetzt, „wie siehst Du aus!" Das hätte Hilde mit noch größerem Recht von der Mutter sagen können, aber sie war so geknickt von den Ereignissen des Tages, daß sie garnichts mehr sagen konnte und nur stumm alle Vorwürfe über sich ergehen ließ. —

Mit der Maibowle, die Herrn Bergmann auf das beste gelungen war, war endlich die rechte Feststimmung in die Gesellschaft eingekehrt; man vergaß das schlechte, kühle Wetter draußen, die verregneten Hüte und Kleider, die Kosten, für die man nichts gehabt hatte. Eng zusammengepfercht in den niedrigen dumpfen Räumen saß man und sang und trank und fühlte sich selig.

Als Hans Arnd ein paar Gläser von der Bowle, die sein zukünftiger Schwiegervater gebraut, zu sich genommen hatte, fühlte er plötzlich seinen Mut wachsen: Ach was, so ein Mann, der so eine Bowle brauen konnte, der mußte

---

Der Franzos.

Eine harmlose Geschichte von A. Stahn.

2] (Nachdruck verboten.)

Aber es schien, als ob der Unterbau diese Last nicht recht zu tragen vermochte, denn die unteren Wände, und mit ihnen Fenster und Türen, wichen von der lotrechten Richtung merklich ab, was aber den glücklichen Besitzer in seiner Behaglichkeit nicht zu stören vermochte. — Augenblicklich konnte man den Herrn Bürgermeister eifrig mit dem Ausräumen seines Viehstalles beschäftigt sehen, wobei er ab und zu einen Blick nach dem etwa fünfzig Schritt entfernten Schulhaus hinüberfandte, durch dessen offene Fenster man den Herrscher dieses Hauses, aber allein, am Pult sitzen und Schiefertafeln und abgegriffene Hefte korrigieren sah. Seine Zöglinge tummelten sich samt und sonders draußen auf den Feldern umher, denn ihre Eltern waren der Ansicht, daß es für sie viel vorteilhafter und ersprießlicher sei, wenn ihnen ihre Sprößlinge an diesem schönen Sommernachmittag bei notwendigen Feldarbeiten halfen. (Der Franzos 2. Nr. 8.)

An unserm Bürgermeister finden wir nichts Besonderes; eine ländliche Physiognomie ohne charakteristisches Gepräge, höchstens eine gewisse Pfiffigkeit in den kleinen, zusammengekniffenen Aeuglein und den schmalen, farblosen Lippen. — Sehen wir uns dafür unsern Schulmeister etwas genauer an. 4

Stelle dir eine lange, hagere Gestalt vor, in langem schwarzem Rocke, in dessen hintere Taschen stets einige gewichtige Bücher versenkt waren, durch deren Schwere die Rockschöße stets straff herniederhingen und beim Gehen ihrem Besitzer bald rechts, bald links in die entsprechende Kniekehle schlugen. Dazu einen Zylinderhut von mäßiger Höhe, der freilich seinen Glanz längst verloren hatte. Ferner eine bis an den Hals schließende Weste; um den Hals einen nicht immer sauberen Kragen und schwarze Binde, die den Abschluß eines Gesichts bildete, das zu beschreiben mir schwer fällt, da sein Ausdruck fortwährend wechselte: bald prägte sich tiefe Melancholie darin aus, und der Kopf sank dem Träger tief auf die Brust; ein andermal konnte man stille, beschauliche Selbstzufriedenheit in seinen Zügen lesen, und zu Zeiten blickten die etwas verschwommenen blauen Augen sogar ganz heiter in die Welt hinein, zu welchem erfreulichen Gemütszustande sich dann stets ein lebhaftes Schlenkern der Arme gesellte, die sonst steif an den Seiten des langen Oberkörpers herabhingen oder im Stadium Nr. 2 (siehe oben) gekreuzt auf dem Rücken ruhten. Fügen wir noch der Vollständigkeit halber hinzu, daß an den nicht zu kleinen Füßen ein paar alte Zugstiefel, die offenbar etwas zu groß waren, saßen, in die sich beim Gehen die Hosen des Besitzers regelmäßig hineinschoben und ebenso regelmäßig von dem sich öfters Bückenden wieder herausgezogen wurden, so haben wir ein Bild, wie es manchem Leser vielleicht in den „Fliegenden Blättern" aufgestoßen und das hier in die Wirklichkeit übersetzt war. 31 5

Da unser Schulmeister nun eine besondere Rolle in unserer Schilderung spielt, so wollen wir uns noch weiter mit ihm beschäftigen, und im Anschluß an seine Personalbeschreibung die Geschichte erzählen, die unserem Histörchen Titel und Namen gab. —

Nomen habet omen — wenn dieser Ausspruch auf jemand nicht zutraf, so war es unser Schulmonarch, denn er erfreute sich des anheimelnden Namens Fäßle. Wir wissen aus der vorstehenden Beschreibung, wie wenig Ehre er in seinem Aeußeren diesem wohlklingenden Namen machte. Da durfte sich der Bürgermeister eher sehen lassen, denn er trug seinen klangvollen Namen Schläule mit Ehren; war er auch kein großes Licht, so verstand er doch, sich wenigstens das Ansehen eines solchen zu geben, den Bauern zu imponieren und hatte es im Besitze dieser wertvollen Eigenschaften auch zum Bürgermeister gebracht. —

Doch wir wollen uns ja mit dem Schulmeister beschäftigen. —

Fäßle hielt sich, wie manche anderen Menschen auch, für ein verkanntes Talent — er hätte, wie er teilnahmsvollen Bekannten anvertraute, jetzt mindestens schon auf dem Posten eines Schulrats sich befinden müssen, wenn — ja wenn eben nicht Neid und Mißgunst seiner Kollegen, mehr aber noch, wie er ziemlich respektlos hinzusetzte, der Unverstand seiner Vorgesetzten ihn niedergehalten und sein verdientes Aufrücken verhindert hätten. Aber noch hätte er Freunde, einflußreiche Freunde im Kultusministerium, und es werde noch der Tag kommen, da die Umtriebe seiner Widersacher ans Licht gezogen und er glänzend rehabilitiert werden würde. Der physiognomische Ausdruck Nr. 1 ging während dieser Darlegung bei ihm allmählich in den der Nr. 2 über (siehe oben), um schließlich bei Nr. 3 etwas zu verweilen, ehe Nr. 1 wieder in seine Rechte trat. — Wer freilich nach dem Grundsatz: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beede" sich etwas näher nach diesen Verhältnissen erkundigte, der erfuhr dann, daß unser Schulmeister es nur der Güte und Nachsicht dieser geschmähten Vorgesetzten zu danken hatte, daß er überhaupt noch im Amte war. Denn Fäßle hielt sich zu allererst für einen berufenen Reformator des Schulwesens, das nach seiner Meinung auf falsche Bahnen geraten war; er reformierte denn auch auf eigene Faust in den Klassen, die er früher in anderen Orten innegehabt, so gründlich, daß er die Köpfe seiner ABC-Schützen in die äußerste Verwirrung brachte und der inspizierende Schulrat, als er das Unheil entdeckte, und der reformatorische Schulmeister seinen Anordnungen sich nicht fügen wollte, kurzerhand seine Suspendierung vom Amte beantragte. — Aber man hatte Nachsicht mit ihm, da sich Fäßle sonst nichts zu schulden kommen ließ; man ließ ihm einige Monate Zeit zum Nachdenken über das ihm vom hohen Schulkollegium als höchst verderblich und verkehrt bezeichnete „Reformsystem einer neuen Lautiermethode" und verlieh ihm denn in Gnaden die erledigte Stelle am Schauplatz unserer Erzählung — wahrscheinlich von der Erwägung ausgehend, daß, wenn der Geist des Reformierens trotz eindringlicher Verwarnung in ihm sich doch wieder regen sollte, er hier damit den mindesten Schaden anrichten konnte. 31 6

Fäßle fühlte sich selbstverständlich tief gekränkt über diese „Beförderung". Doch war er klug genug, einzusehen, daß bei seiner völligen Mittellosigkeit ihm nichts anderes übrig blieb, als „das Unvermeidliche mit Würde zu tragen", und so wirkte er bereits zwei Jahre an diesem idyllischen Platze.

Aber ein reger Geist wie der seine strebte nach weiterer Betätigung, als sie ihm der Unterricht an dreißig oder vierzig Exemplaren der Dorfjugend zu bieten vermochte. Aber es war ihm schwer, seine ihm verliehenen Geistesgaben hier an den Mann zu bringen. (Fortsetzung folgt.)

doch Einsehen haben! und Herr Arnd drängte und schob, bis er glücklich neben dem dicken Rentier angelangt war.

Herrn Bergmanns Gesicht strahlte vor Freude und seine Nase glühte wie ein Röschen. Stolz blickte er um sich. Der Vergnügungsausschuß hatte heute seine Sache schlecht gemacht; denn an dieser Pfingsttour hatte kein Mensch Vergnügen gehabt; aber nun die Bowle, die machte alles wieder gut; die rettete den Tag und den Vergnügungsausschuß! Er hob sein Glas. „Prost Bruder" sagte er und stieß mit dem neben ihm Stehenden an; es war Hans Arnd. Der schrie begeistert hoch und hielt eine glühende Rede.

Es bedurfte bei Herrn Bergmann nicht mehr viel. Tränen rollten aus seinen zwinkernden Augen, gerührt schloß er den jungen Mann in die Arme, der eifrig auf ihn einflüsterte.

Auch Mama Bergmann hatte sich von der allgemeinen Fröhlichkeit aus ihrem Schmollwinkel locken lassen. Hilde neben sich, saß sie an einem der gedeckten Tische, aß Torte und trank Bowle. „Hilde, wo ist denn Hilde?" dröhnte da die Stimme des Vaters. Den unglücklichen Klappstuhlbesitzer, den Urheber allen Mißgeschickes, wie Mama Bergmann ihn heimlich nannte, am Arm, kam Herr Bergmann laut rufend durch den Saal. Nun stand er vor Frau und Tochter.

„Da Kinder, da habt Ihr Euch," sagte er und schob Hilde ohne weiteres in die Arme des jungen Mannes.

Frau Bergmann saß wie vom Donner gerührt da. Die Umstehenden aber begriffen besser die Bedeutung des Augenblicks.

„Ein Brautpaar, es lebe hoch, hoch!" schrieen sie.

Es wurde ein fideler Abend. Der fidelste, den der Verein seit langem erlebt hatte, man sang und trank und tanzte, und nicht eher wurde aufgebrochen, bis der letzte Tropfen, den der Wirt im Hause hatte, ausgetrunken war.

Selig kamen alle von dieser Pfingsttour nach Hause. Am seligsten aber waren Hilde und Hans. Hand in Hand saßen sie nebeneinander, und vor ihnen lag die Zukunft im goldenem Lichte.

Eine sonderbare Geister-Geschichte

erzählt ein Leser der „Straßb. Post": Es war am Johannisabend 1905, die Sonne war im Untergehen, und die Leute rüsteten das Holz zum Johannisfeuer zu, wie dies in den Vogesendörfern vielfach üblich ist; ich gehe, müde von des Tages Last und Hitze, von meinem etwas abgelegenen Garten meinem Heim zu. „Guten Abend, Herr Lehrer!" grüßt mein Nachbar. „Dank! Wie geht's, Franz?" „Ach, ich weiß nicht, mich wird wohl ein großes Unglück treffen!" „Hat Dich denn wer bezaubert? Aber ja doch, heute ist ja Johanni, heute werden alle bösen Geister losgelassen." „Scherzen Sie nicht, Herr Lehrer, denn — aber nein, ich darf keinem erzählen, ich muß es besprechen lassen. Dort beim Kirchhof, in der Schlucht, ja, ja, da ist der Ort für sie wie geschaffen!" „Aber Du redest ja in Rätseln, wer sind die „Sie", erzähle doch vernünftig, Franz!" „Aber, Herr Lehrer, begreifen Sie noch nicht? Ich meine für die . . . Geister. Zwischen den beiden Felsen, da gehts nicht mit rechten Dingen zu. Es ist ein Summen und Brummen, ein Murmeln, wie von Menschenstimmen, und doch auch wieder nicht, bald lauter, bald leiser. Ach, dort haben sie ihre Höllenleiter. Mein seliger Großvater erzählte von einem ähnlichen Vorkommnis, und dann kam viel Unglück über ihn." „Nun, Franz! Ich will Dich von diesen Plagegeistern befreien, gehe nach Hause und schweige säuberlich von dem, was Du gehört hast!" Kaum 5 Minuten später schleiche ich auf Umwegen mit einem „Etwas" unter der Decke verborgen, dem bezeichneten Geister-Tummelplatz zu. Nach 15 Minuten bin ich an der unheimlichen Stelle, die dem guten Nachbar Franz einen so großen Schrecken eingejagt hatte. Ich horche. Richtig, da sind sie! Mich überläuft eine Gänsehaut. Vor mir die losgelassenen Geister, rechts angehäufte Felsen, links der Kirchhof, das ganze beleuchtet vom kalten Strahle des Mondlichtes. Aber es gibt kein Besinnen, darum rasch ans Werk. Schnell den Zauberring aufgesetzt, alle Ritzen verstopft, und nun gab's — Dunst. Der muß ihnen nicht gefallen haben, denn es folgte ein Summen und Brummen, als wenn die ganze Hölle los wäre. Ich ließ mich durch ihr Gebahren nicht einschüchtern. Immer dicker wird der Qualm, da endlich legt sich die Gewalt. Bezwungen ziehen sie langsam in den mitgebrachten Zauberring, den . . . Bienenkorb. Nach anderthalb Stunden Abwesenheit kann ich meiner Frau glückstrahlend verkünden: Die Geister sind gebannt. Nachdem sie versprochen, mir dienstbar zu sein, habe ich sie in meinem Garten aufgestellt. Ihr Versprechen haben sie gehalten, sie sind deshalb auch meine Lieblinge geworden.

Ein zerstreuter Gelehrter.

In Oxford ist im Alter von 77 Jahren der bekannte Gelehrte Sir Jon Burdon-Sanderson gestorben. Er war Mediziner und hat sich um die Geschichte seiner Wissenschaft große Verdienste erworben. Doch nicht minder bekannt als seine hervorragende Bedeutung als Gelehrter war seine außerordentliche Zerstreutheit, die ihm mit dem Professor vom alten Schlage, wie ihn die Fliegenden Blätter ausgebildet haben, durchaus in Konkurrenz treten ließ. Eines Abends war große Gesellschaft bei dem Herrn Professor und die Dame des Hauses überließ es ihrem Gatten, die Gäste nach dem Speisezimmer zu führen. Als sie in den Saal herunterkam, fand sie ihren Gatten eifrig damit beschäftigt, den ziemlich erstaunten Gästen in ihre Mäntel zu helfen, ihnen die Hand zu schütteln und Adieu zu sagen. Eines Morgens wollte er sich sein Ei allein zum Frühstück kochen und man hatte ihm gesagt, er solle die Uhr in die Hand nehmen und das Ei — ja nur 3 Minuten im kochenden Wasser lassen. Seine Frau aber traf ihn an, wie er das Ei in seiner Hand krampfhaft hielt, auf dasselbe starrte, während die Uhr unterdessen lustig im Wasser brodelte. Bei einer anderen Gelegenheit ging er einmal mit emem Herrn spazieren, der als Logierbesuch in seinem Hause weilte. Als sie wieder nach Hause kamen, da wandte sich Sir John an der Haustüre zu dem Gast: „Ich würde Sie mit dem größten Vergnügen einladen, doch bei mir zu wohnen, da Sie hier in der Stadt fremd sind. Aber es geht beim besten Willen nicht, unser Fremdenzimmer ist besetzt, wir haben schon Logierbesuch." Sir John wohnte einmal bei seinem Freunde Sir Henry Acland und bat eines Abends, ihm am nächsten Tage das Frühstück eine Viertelstunde eher als gewöhnlich zu besorgen, da er einen wichtigen Gang vorhabe. Wie er gebeten, so geschah es: er verzehrte sein Frühstück eine Viertelstunde früher und ging fort. Genau nach einer Viertelstunde war er schon wieder zurück, klingelte und fragte ein wenig ungeduldig, warum man ihm nicht das Frühstück bringe. Da man bereits die kleine Schwäche des Gastes kannte, wurde ihm stillschweigend zum zweitenmal das Frühstück serviert und er ließ es sich wieder gut schmecken. Bei seinen Vorlesungen schrieb er häufig an der Wandtafel etwas auf, und zum großen Amüsement seiner Studenten passierte es ihm fast regelmäßig, daß er die schmutzigen Abwischlappen einen nach den anderen in die Tasche steckte und endlich mit seinem Taschentuch die Tafel abwischte.

Uebersicht

über die an den Hauptmarktorten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezw. Lebendgewicht (l bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Rindvieh		Hammel, Schafe u. Lämmer	Schwein
	Großvieh	Kälber		
Aachen	61—73	61—108	80—86	62—65
Barmen	60—78	78—85	—85	59—64
Berlin	46—73	56—99	54—76	52—60
Bremen	—	70—100	65—80	55—61
Breslau	55—71	37—44 l	58—74	47—55 l
Bromberg	24—34 l	27—40 l	21—33 l	36—40 l
Chemnitz	55—74	43—58 l	31—39 l	54—61
Dortmund	55—74	48—56 l	80—85	60—65
Dresden	50—81	72—90	70—80	58—70
Elberfeld	60—74	84—88	73—78	58—65
Essen	58—76	45—70	80—83	57—66
Frankfurt a. Main	47—76	70—95	78—80	65—67
Hamburg	54—73	71—120	59—75	51—63
Hannover	62—75	70—98	65—83	56—66
Husum	72—79	—	—	35—42 l
Kiel	48—74	54—94	—	34—48 l
Köln am Rhein	60—75	70—110	80—87	52—70
Leipzig	48—79	42—59 l	34—40 l	55—62
Magdeburg	19—40 l	26—59 l	35—38 l	47—62
Mainz	59—79	90—95	—	66—70
Mannheim	54—82	90—100	70—80	65—68
Nürnberg	26—42 l	58—73	55—75	64—68
Stettin	—	55—75	—	53—59
Zwickau	52—82	44—50 l	78—80	58—65

Allerlei.

In Berlin ereignete sich ein Gattenmord auf der Straße. Ein junger Oberkellner lauerte seiner Frau auf, die ihm aus Magdeburg mit einem Freund durchgegangen war und in Berlin Kellnerin wurde. Als sich das Pärchen zu nächtlicher Stunde der Wohnung der Frau genähert hatte, sprang der Gatte hervor und versetzte der Ungetreuen, als sie die Rückkehr zu ihm verweigerte, einen Messerstich in die Stirn, der bald darauf den Tod herbeiführte. Der Täter wurde verhaftet.

Ueber einen neuen Schwindlertrick berichten Berliner Blätter. Ein gewisser Antoine Walz in Lille in Frankreich übertrug einem Barbier die Generalvertretung für den Vertrieb von „Magnesiumpastillen", die dem Petroleum nicht nur eine bessere Leuchtkraft, sondern auch eine viel längere Brenndauer geben sollten. Zahlreiche Händler kamen bald bald und machten große Bestellungen, sodaß der „Generalvertreter" keine Bedenken trug, die geforderten 2500 Mark für Pastillen einzusenden. Diese trafen auch ein, erwiesen sich jedoch als wertlos und die angeblichen Händler waren nur vorgeschobene Personen. Wahrscheinlich hat der Schwindler noch andere Opfer gefunden.

Ein Zweikampf bis zur Kampfunfähigkeit des einen Gegners soll bei Berlin zwischen einem Offizier und einem Schriftsteller stattgefunden haben. Der Offizier wurde angeblich durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt.

Gefährliche Passagiere. Der Dampfer „St. Andrew" der Phönix-Linie, der am 13. Mai mit wilden Tieren beladen von Antwerpen in Hoboken eintraf, hatte eine höchst aufregende Reise zu verzeichnen. Unter den Tieren befanden sich 80 Löwen, 45 Bären, eine Herde Elephanten, 12 Hyänen 5 Chimpansen und außerdem Mongus, Kamele, Pumas, Pferde, Hunde, Känguruhs und Hirsche. Während eines Sturmes entkam am 3. Mai ein Wolf aus seinem Käfig und lief auf das Oberdeck. Als die Wärter ihn fangen wollten, sprang er über Bord. In demselben Augenblick fingen zwei Löwen einen furchtbaren Kampf an. Von den Wärtern, die sie zu trennen versuchten, erhielt der eine einen Biß ins Bein und der männliche Löwe „Viktor" tötete die Löwin „Madame". Die Aufregung pflanzte sich aus dem Löwenkäfig auf die übrigen Tiere fort. Ein Puma brach aus und stürzte sich auf einen jungen Elephanten. Dieser ergriff den Puma mit dem Rüssel, schlug ihn mehrmals auf das Deck auf und zertrampelte ihn sodann. Die Wärter hatten in sechs Tagen nur wenige Stunden Schlaf.

„Laßt sie nur schmoren!" Von einer unglaublichen Gemütsverrohung zeugt, was der bei dem Leisniger Automobilunglück beteiligt gewesene Kaufmann Horst Wichenberg aus Leipzig dem „Leipziger Tageblatt" mitteilt: Während der Chauffeur Adam und Bezirksarzt Dr. Schmidt in ihren entsetzlichen Qualen — sie waren schwer verbrannt — um Hilfe und Rettung flehten, war inzwischen das Geschirr eines Pferdehändlers herbeigekommen. Aber auf die dringende Bitte der Verunglückten hatte der Mann nur das gräßliche Wort: „Laßt sie nur schmoren da unten!" Und als seine Frau vom Wagen klettern und zu Hilfe eilen wollte, hielt er sie fest und fuhr dann rücksichtslos davon. Nach derselben Quelle sollen auch vier Soldaten vom Leisniger Bataillon vorübergekommen, aber trotz der inständigsten Bitten der Herren Wichenberg und des Sanitätsrats Dr. Sulzberger, mit anzufassen, vorübergegangen sein und gemeint haben, sie würden sich dabei die Anzüge schmutzig machen.

Ein Automobil explodierte bei Leisnig in Sachsen. Ein Arzt büßte sein Leben ein, ein anderer Arzt und der Fahrer wurden schwer, ein Amtsrichter und ein dritter Arzt leichter verletzt.

Von einem Irren erstochen wurde in einer Privat-Irrenanstalt zu Bernau ein anderer Geisteskranker. Beide Patienten waren bereits seit 1½ Jahren in der Anstalt. Da sie bisher als ruhig und ungefährlich bekannt waren, so trug der Leiter der Anstalt kein Bedenken, beiden den gemeinsamen Besuch des Gartens zu gestatten. Kaum hatten sie diesen jedoch letzter Tage betreten, als der ältere von ihnen sich auf seinen Leidensgenossen stürzte und ihn mit einem blitzschnell hervorgezogenen Küchenmesser in entsetzlicher Weise den Hals zerfleischte, bevor die Wärter ihn entwaffnen und einsperren konnten. Der Schwerverletzte starb unter den Händen des Arztes. Der Kranke zeigte nach der Tat große Reue.

Die als Giftmörderin der Schneidersfrau Brückner verhaftete Frau Feige in Grunau ist verdächtig, weitere 4 Personen, darunter ihre Schwester und Stiefschwester vergiftet zu haben.

Zigeuner Rigo, der ehemalige Geliebte der belgischen Prinzessin von Chimay, einer amerikanischen Millionärstochter, ist gestorben. Die Prinzessin hatte ihm längst den Laufpaß gegeben und seitdem ernährte er sich vom Geigenspiel, was ihm infolge des fast steifen linken Armes in letzter Zeit schwer genug geworden sein soll.

Aus Furcht vor einer Operation hat sich eine Frau in Rehau in Oberfranken die Kehle durchschnitten.

Ein nicht günstiges Licht auf die Wiener Polizeiverhältnisse wirft der Zusammenstoß zwischen einem Demonstrationszuge von Lebensmittelhändlern, die gegen die Konsumvereine protestierten, und der Sicherheitsbehörde Wiens, die das Reichsratsgebäude vor den Demonstranten zu schützen suchte. Die auf der Rampe dieses Gebäudes postierte Polizei mußte den Rückzug antreten, und eine in den österreichischen Landesfarben gehaltene Fahne, die sie den Demonstranten abgenommen hatte, diesen wieder zurückgaben.

Ein holländischer Kolonialskandal? Die Stellung des Generalgouverneurs von Indien, General van Heutz, gilt als erschüttert hauptsächlich wegen allerlei Frauengeschichten. Bei einem heftigen Auftritt mit seinem Adjutanten, dessen Frau er beleidigt haben soll, hat, wie behauptet wird, der Adjutant den General mit den Schnüren seiner Uniform ins Gesicht geschlagen. Der Adjutant ist jetzt nach Rotterdam zurückgekehrt.

100 Kilometer in 1 Stunde 12 Minuten 42½ Sekunden legte der Holländer Dickentmann bei dem Fahren um das Große Goldene Rad von Steglitz bei Berlin zurück. Er errang mit dieser Geschwindigkeit, die derjenigen unserer besten Schnellzüge entspricht, die goldene Medaille in Form eines Rades und im Werte von 500 Mk. und 2000 Mk. bar. Der Münchener Weltmeisterfahrer Robl, der viermal hintereinander dieses Rennen gewann, wurde diesmal geschlagen. Bei dem Berliner 24-Stunden-Radrennen erreichte der Hauptsieger 789 Kilometer, eine annehmbare Leistung.

Ein köstlicher Rechtsstreit beschäftigt augenblicklich das Pariser Gericht. Ein Pastetenbäcker gab für eine Zeichnung, deren Wert er nicht kannte, einem Kunden ein Stück Apfeltorte. Tags darauf erkannte ein anderer Kunde des Bäckers die Zeichnung als ein Werk des berühmten Landschaftsmalers Claude Monet und bezahlte dafür zweitausend Frank. Der Empfänger der Apfeltorte erklärte sich nun für übervorteilt. In der nächsten Woche kommt die Sache zur richterlichen Verhandlung.

Eine Giftmischerin hat sich vor dem südfranzösischen Schurgericht Bordeaux zu verantworten. Es ist die hübsche, in den besten Jahren stehende Frau eines vermögenden Weinhändlers und eine Mutter zweier Kinder, die beschuldigt wird, versucht zu haben, ihren Gatten zu vergiften. Dieser selbst beteuert die Unschuld seiner Frau, die nach der Anklage auf Anstiften ihres Jugendfreundes gehandelt haben soll oder aber aus freien Stücken vorging, um den Freund heiraten zu können. Die Verhandlung hat noch keine Klärung gebracht.

Der Reichtum des Sultans der Türkei ist enorm. Eine erstaunliche Menge von Juwelen ist in seinen Schatzkammern in Konstantinopel aufgehäuft. Die Turbane sämtlicher Sultane seit Mohamed II. befinden sich da, alle glitzernd von den seltensten und größten Steinen vom reinsten Wasser. Auch der königliche Thron von Persien wird dort aufbewahrt, der im Jahre 1514 von den Türken geraubt wurde. Er ist mit über zwanzigtausend Rubinen, Smaragden und großen Perlen bedeckt. Von dem Baldachin des ebenfalls in dieser Schatzkammer aufgestellten Thrones Suliman I. hängt über dem Haupte des Kalifen ein Smaragd von sechs Zoll Länge und vier Zoll Stärke herab. Diese beiden Throne sind die wertvollsten Stücke der Sammlung.

Eisenbahnunglück in Amerika. Auf dem Rangierbahnhof der Louisville-Nasyville-Eisenbahn kamen durch Entgleisung eines in den Bahnhof rückwärts einfahrenden Personenzuges zwölf Personen ums Leben, fünfzehn wurden verletzt.

Untergegangen? Das Ende Januar von Hamburg mit einer Ladung Dynamit und Pulver nach Montevideo abgegangene Segelschiff „C. Paulsen" ist an seinem Bestimmungsorte nicht eingetroffen. Man glaubt, daß das Schiff Anfang Februar im englischen Kanal gesunken ist, da zu jener Zeit von einem englischen Fischdampfer ein fremdes Schiff gesehen wurde, das mit einem furchtbaren Krach in die Luft flog und augenblicklich versank. Von der 13 Mann starken Besatzung des „C. Paulsen" waren 11 Deutsche.

Humoristisches.

Auf der Treibjagd. „Bei der gestrigen Jagd sollen Sie ja an sechs Hasen vorbeigeschossen haben!" „Unsinn — Hasen schossen an mir vorbei!"

Entgegenkommend. „. . . Ach, Fräulein Lucie, ich habe nur ein Lebensziel — und das sind Sie! Glauben Sie, daß ich es je erreichen werde?" „Sie könnten wenigstens versuchen, Ihrem Ziele etwas näher zu rücken!"

Plappermäulchen. „. . . Meine Schwester und Mama werden gleich kommen, Herr Assessor — Sie sollten indessen Platz nehmen! . . . Haben Sie vielleicht schon Hunger?" „Warum fragst Du so, Karl?" „Weil Mama vorhin sagte, heute wird er wohl anbeißen!"

Schreckmittel. Fremder: „Warum haben Sie denn jahraus, jahrein den Zettel: „Hier wird ein Geselle gesucht!" an Ihrer Tür kleben?" Schuster: „Damit ich nicht soviel von den Handwerksburschen belästigt werde!"

„Mohra"-Margarine, die Spezialmarke der A. L. Mohr Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld, wurde auf der „Ersten Westdeutschen Kochkunst- und Fachausstellung", welche in der Zeit vom 15.—27. Mai ds. Js. in Barmen stattfand, mit der „Goldenen Medaille" und dem „Ehrenpreis der Stadt Barmen" ausgezeichnet. Es ist dieses wieder ein Beweis dafür, daß die in Rede stehende Margarine-Fabrik in ihrer Marke „Mohra" eine Qualität an den Markt bringt, die infolge ihrer vorzüglichen Eigenschaften allen Hausfrauen nur empfohlen werden kann.

mit Dir oder sie müssen die Hypothek zurückzahlen. Daß sie dies nicht können, dafür werde ich sorgen. Niemand wird ihnen das Geld borgen. Na, und ehe ihnen das Haus verkauft wird, sagen sie sicherlich: ja!"

„Bravo!" hätte Karl beinahe gerufen, aber er meisterte seinen Jubel und erklärte nur: „Das wird das beste sein." —

Die arme Witwe, sie war wie vom Donner gerührt, als ihr am ersten Tage des nächsten Monats die Hypothek gekündigt wurde. Sie ahnte gleich, welches der Grund hierfür wäre, hatte ihr doch die Tochter von der Abweisung, die sie Karl Kornkamp an jenem Abend hatte zuteil werden lassen, erzählt, aber sie machte ihr keine Vorwürfe. Die Anne-Kathrin sollte den zum Manne nehmen, den sie lieb hatte. Ganz fern lag der Mutter der Gedanke, sie zu einer verhaßten Wahl zu zwingen.

Anne-Kathrin suchte die Betrübte wegen der Kündigung zu beruhigen: „Mutterle, mach Dir keine Sorgen. Es gibt noch viele andere Leute in Sulkan, die uns die Summe schon leihen werden. Weine nur nicht! Ich werde Umfrage halten. Und weißt Du, eigentlich ists gut, daß der alte Kornkamp uns die Hypothek gekündigt hat. Dann haben wir mit dem Geizhals nichts mehr zu tun, und der Karl hört auf, mir nachzustellen."

„Ja, mein Kind, Du hast recht. Gott wird weiter helfen," bemerkte die Witwe und trocknete sich die feuchten Augen.

Anne-Kathrin fragte hier und fragte dort, ob sie nicht das Geld erhalten könnte. Aber überall gab man ihr teils offen, teils versteckt zu verstehen, daß man dazu nicht gewillt wäre.

So kam der Zahlungstermin zu Ostern heran. Die Summe war noch nicht beschafft. Die Witwe war ganz geknickt. Es zog sich ihr das Herz zusammen, wenn sie daran dachte, daß ihr das liebe Häuschen verkauft und sie selbst mit der Tochter auf die Straße gesetzt werden würde. Immer wieder redete ihr Anne-Kathrin zu, doch den Mut nicht sinken zu lassen. Es würden sich schon Mittel finden, um der drohenden Gefahr vorzubeugen.

Am Samstag vor Ostern ging sie selbst zu ihrem Vormund, um ihn zu bitten, den Kornkamp zum Zahlungsaufschub zu bestimmen. Der weigerte sich erst mit nichtigen Gründen, doch endlich gab er ihrem inständigen Flehen nach. Er glaubte nicht an einen Erfolg. Er war daher sehr erstaunt, als sich der Gläubiger keineswegs so unzugänglich zeigte. „Anne-Kathrin," sagte er nach der Unterredung zu seinem Mündel, „der Bauer ist nicht so hartherzig, wie wir denken. Er will bis zum ersten Pfingstfeiertage mittags 12 Uhr warten, das ist aber der äußerste Termin." Nach kurzer Pause fügte er leise hinzu: „Mädchen, der Grundhofbauer will die ganze Forderung streichen, wenn . . . ."

„Wenn?" fragte die Angeredete atemlos.

„Wenn Du die Frau von Karl werden willst!"

„Niemals, niemals!" erwiderte bestimmt Anne-Kathrin.

„Na, Du könntest es Dir wenigstens überlegen."

„Da gibts kein Ueberlegen mehr. Mein Herz gehört Johann!"

„Der kann längst gestorben sein."

„Und wenns so wäre, Ohm, dann hielte ich ihm bis übers Grab die Treue!"

„Ein närrisch, ein verdrehtes Ding, sich so 'ne feine Partie zu verscherzen," zeterte der Vormund, der die Liebe für ein Geschäft hielt, vor sich hin, als sich die Tür hinter der Tochter der Witwe geschlossen hatte. —

Die beiden auf dem Grundhofe frohlockten. Sie waren felsenfest überzeugt, daß die Frauen wie bis Ostern so auch bis Pfingsten nicht die zurückgeforderte Summe aufbringen würden. „Also," redeten sie sich ein, „müßten sie ihren hartnäckigen Widerstand aufgeben und zu Kreuze kriechen."

Sie warteten Tag für Tag, daß das ersehnte Ereignis eintreten würde, aber ein Tag nach dem andern floß hin, ohne daß Mutter oder Tochter erschienen wären und ihre Geneigtheit zur Heirat kundgetan hätten.

Sollten diese wirklich in den Besitz des Geldes gelangt sein?

Nein, die Armen saßen am Samstag abend vor dem Feste zusammen in ihrer Stube und weinten sich bitter satt. Alle ihre Versuche, den Kornkamp zu befriedigen, waren fehlgeschlagen. Eine trübe Zukunft lag vor ihnen. Die Witwe hatte alle Hoffnung, in ihrem Häuschen bleiben zu dürfen, aufgegeben. In dem Herzenskämmerlein Anne-Kathrins aber, da war noch ein klein wenig Hoffnung. Sie wußte, selbst nicht, was es dort zu suchen hatte, aber es war da und blieb da und ließ sich nicht vertreiben.

Betend gingen sie voneinander, ein jedes in sein Bett, um zu — schlafen, zu schlafen. Ja, wenn sie nur hätten schlafen können!

Anne-Kathrin stand bald auf und setzte sich an das geöffnete Fenster. Was das noch für ein Leben war im Dorfe! Eben zogen die Burschen mit einem Wagen, der voll mit Birkenbäumen beladen war, durch die Straße. Bald hielt das Fuhrwerk hier, bald dort. Die Burschen setzten ihren Liebsten eine Pfingstmaie. Nur bei Anne-Kathrin fuhr der Wagen vorbei. Deren Schatz war ja irgendwo in fernem Lande.

Arme Anne-Kathrin! Ihm gelten Deine Tränen. Das Mädchen legte sich wieder nieder. Der Schlummer gewann nun doch Macht über sie.

Vom Turm der Bergkirche schlägt es fünf. Rasch springt Anne-Kathrin von ihrem Lager auf und zieht sich an. Kaum ist sie fertig, da klingts zu ihrer Kammer so sanft und schön herauf:

„Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wieder komm,
Kehr i ein, mein Schatz, bei dir."

„Johann!" jauchzt die Beglückte und eilt zum Fenster. Ueber eine Maie hinweg, die ihre schlanken Zweige mit dem duftenden Grün grüßend unter ihr ausbreitet, fliegt ihr leuchtender Blick zu dem Sänger.

„Anne-Kathrin, nun kehr ich heim, Dich zu heuern!" jubelts von unten herauf.

Drei Herzen feiern fröhliche Pfingsten, zwei aber im Dorfe wüten und schimpfen, und die könnten eigentlich auch froh sein, dieweil sie ja ihr Geld zurückerhalten haben. Oder doch nicht?

Der Geldwert eines Blitzes.

Die Elektrizität, die von Elektrizitätswerken geliefert wird, muß bezahlt werden; nach ihrem Preise läßt sich der Geldwert eines Blitzes berechnen, wenn man seine Arbeitsfähigkeit kennt. Ein Brüsseler Ingenieur hat sich seine Aufgabe so gestellt, daß er die Kosten der Elektrizitätsmenge ermitteln wollte, die nötig wäre, um eine elektrische Entladung von der Kraft eines natürlichen Blitzes künstlich zu erzeugen. Als grundlegendes Maß für die Stärke des Blitzes dient ihm der Magnetismus gewisser eisenhaltiger Gesteine, die durch den Blitz magnetisch gemacht worden waren. Danach würde die elektrische Spannung eines Blitzes auf wenigstens 6000 Ampéres anzunehmen sein. In Wirklichkeit aber muß sie noch viel stärker sein, da das Gestein, das zur Untersuchung gewählt worden war, ziemlich von der Stelle entfernt war, wo der Blitz eingeschlagen hatte. Selbst bei bescheidener Zurückhaltung in der Bemessung der Werte würde die Leistung des Blitzes auf 27 777 Kilowatt-Stunden zu schätzen sein. Man nehme das Kilowatt zum niedrigsten Preise, zu dem es durch die natürliche Kraft eines Wasserfalls, ohne Anwendung von Dampfmaschinen, erzeugt werden kann, nämlich zu etwa einem Pfennig, so würde die Gesamtheit einen Wert von 277 Mk. ergeben. In den Großstädten aber, wo allein Kohle zur Erzeugung von Elektrizität verwandt wird, kostet das Kilowatt bis 40 Pfennige; bei diesem Preis würde der Elektrizitätswert eines Blitzes rund 11 000 Mk. erreichen.

Druck von C. Hundt sel. Wwe., Hattingen (Ruhr).
Verantwortlicher Redakteur Heinrich Hundt in Hattingen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Muße am häuslichen Herd.

№ 22. Hattingen, den 31. Mai. 1906.

Pfingstgedanken.

Steig herauf mit deinem Prangen
Holder, schöner Maientag!
Lebensodem hält umfangen
Baum und Strauch in Feld und Hag.
Gruß des Herrn — zieh durch die Lande,
Kehr in Schloß und Hütte ein,
Festige der Liebe Bande,
Laßt uns treu und einig sein!

Ueberall herrscht selges Schweigen,
Nur der Pfingsten Glockenklang,
Zieht, wie vielmelodscher Reigen,
Mahnend wohl das Tal entlang.
Und die Lerch', mit ihren Weisen,
Jubelt laut den Festesgruß,
Will den Herrn der Schöpfung preisen
In der Freiheit Vollgenuß.

Geist der Pfingsten — weh belebend
Und beglückend durch die Welt!
Lebenshauch — der herzerhebend
Alle Pulse mächtig schwellt!
Wald und Garten spenden Düfte;
Auf dem großen Festaltar
Bringen linde Frühlingslüfte
Froh ein Dankesopfer dar.

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe
Reinige der Menschen Herz,
Richt' Gedanken du und Triebe
Zu den Bergen, himmelwärts!
Tröster du, gieß deinen Segen
Ueber alle Menschen aus,
Führe sie dem Licht entgegen,
Aus der Fremd' ins — Vaterhaus!

M.

Eine gefährliche Reisegefährtin.

Novellette von C. Borges.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Ist sie fort, ist sie sicher fort?" fragte Bertha, sobald sich die Türe hinter Elsbeth geschlossen hatte. „Irmgard, wo in aller Welt bist Du zu diesem Mädchen gekommen, wer ist sie? Ich — ich — —" sie stockte verlegen.

„Es ist Elsbeth Felsberg, weiter weiß ich nichts," versetzte die Gräfin überrascht. „Warum bist Du so erschreckt, so aufgeregt?"

„Weil es dasselbe Mädchen ist, das mich vor fünf Jahren im Eisenbahnkoupee betäubt und beraubt hat," flüsterte Bertha mit leiser, bebender Stimme. „O nein, ich täusche mich nicht," fuhr sie lebhaft fort, als sie den erschreckten Blick im Antlitz der Gräfin bemerkte, „ich erkannte sie sofort und sie mich ebenfalls. Hast Du denn nicht ihr jähes Erbleichen gesehen? Glaube mir, Irmgard, sie ist hier unter falschem Namen, in Wahrheit heißt sie Marie Seegermann."

„Bist Du Deiner Sache auch sicher?" fragte ihr Gatte, der bei diesen Worten auch sichtlich entsetzt war.

„Ja, liebe Bertha, besinne Dich, irrst Du Dich auch nicht in der Person, es ist ja ganz unmöglich, daß es Elsbeth gewesen sein kann. Mache doch nicht eine so furchtbare Anklage, ehe Du Deiner Sache sicher bist," flehte Irmgard erregt.

„Nein, ich irre mich nicht, Irmgard, ganz gewiß nicht."

„Wahrhaftig!" rief jetzt Renatus aus und sprang entsetzt von seinem Sitze empor, „Du hast ganz Recht, Bertha. Jetzt fällt es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen und ich weiß genau, wo ich das Mädchen schon gesehen habe. Es war vor einigen Tagen auf dem Bahnsteig in Hamburg in Begleitung eines sehr zweifelhaften Individuums, der sogar Deinen kostbaren Diamantring am kleinen Finger und Deine lederne Reisetasche in der Hand trug."

Dann erzählte er ausführlich, was er gesehen und beobachtet hatte.

„Eine Verbrecherin? Elbeth sollte eine Verbrecherin sein", schluchzte die Gräfin, die kaum noch ihre Tränen zurückhalten konnte.

„Ja, noch mehr; denke an Deine Diamanten. Ich wette, diese Person steht mit den Landstreichern in Verbindung, die Moritz hat im Park herumschleichen sehen. O Gott, der arme Moritz, was wird er nur sagen, wenn er dieses hört?!"

„Was wird der arme Moritz sagen, wenn er was hört?" ertönte plötzlich eine Stimme und der Bruder stand vor seinen Geschwistern.

Alle drei verstummten plötzlich.

„Nun? kann denn niemand sprechen, seid Ihr denn alle stumm geworden?" rief der jüngere Bruder lachend aus. Als er aber die ernsten, traurigen Gesichter und die Tränen in Irmgards Augen sah, stutzte er. „Was ist's," rief er dann unwillig, „Renatus, kannst Du denn gar nicht sprechen, ich hörte doch, daß Ihr meinen Namen nanntet. Guter Gott," er blickte sich entsetzt um, wo ist Elsbeth? Ist etwas mit Fräulein Felsberg geschehen, ist nicht alles in Ordnung?"

„So ists — oder wir vermuten es," sagte Renatus ernst.

„Was ist geschehen? Ist Elsbeth krank? Renatus, sage es mir doch, Du weißt doch, wie sehr mir Elsbeth am Herzen liegt," flehte der junge Mann.

„Ja, leider wissen wir das alle, mein armer Junge. Aber sei stark, ich habe Dir eine traurige Enthüllung zu machen. Fräulein Felsberg hat uns alle getäuscht; sie ist nicht, was sie zu sein scheint," lautete die ernste Antwort.

„Ich verstehe Dich nicht; sprich doch deutlicher, Renatus. Kannst Du denn gar nicht sprechen?" beharrte Moritz. „Darf ich fragen, was Fräulein Elsbeth zu sein scheint, und es doch nicht ist?"

„Eine Dame — ein ehrliches Mädchen," versetzte der Bruder.

„Und niemand soll in meiner Gegenwart zu sagen behaupten, daß sie nicht eine Dame ist, selbst Du nicht," brauste Moritz auf.

„Aber Moritz, beruhige Dich und höre mich ruhig an," nahm jetzt Bertha das Wort. „Es ist uns allen schmerzlich, Dich zu betrüben, aber die Wahrheit darf Dir nicht verheimlicht werden. Ich erkannte das Mädchen sofort; es ist Marie Seegermann, die mich —"

Moritz sah erschreckend aus in seiner tötlichen Blässe, dann brach er in ein heiseres Lachen aus. „Marie Seegermann!" schrie er fast wild, „glaubst Du wirklich in Elsbeth das Mädchen zu erkennen, das Dich damals beraubt hat? Elsbeth, das edelste, hochherzigste und beste Mädchen der Welt, sollte eine Diebin, eine Verbrecherin sein? Na, Bertha, ich hatte doch von Deinem Scharfblick, von Deiner Menschenkenntnis einen besseren Eindruck erwartet. Welch' einen Grund hast Du zu dieser entsetzlichen, grausamen Anklage?"

„Mein lieber Schwager, es ist wirklich keine Täuschung, ich erkannte sie im selben Augenblick, als ich sie sah, und sie erkannte mich," versicherte Bertha.

„Ja, es ist so, Elsbeth wurde kreideweiß und ihre Glieder zitterten," bestätigte auch die Gräfin. „O Gott! was sollen wir tun? Die Polizei muß benachrichtigt werden."

„Die Polizei? Bist Du denn ganz von Sinnen, Irmgard!" rief Moritz heftiger werdend. „Gib doch zuerst Elsbeth Gelegenheit, sich gegen diese schmachvolle Anklage zu verteidigen, ehe Du Skandal machst. Laß sie doch sofort rufen, laß sie alles hören, was Ihr gegen sie vorbringen könnt, damit Ihr nicht später Eure Uebereilung zu bereuen habt. Ich verstehe Dich nicht, Bertha; Dich noch weniger, Irmgard. Du hast sie doch früher geliebt, warum jetzt plötzlich dieser unerklärliche Haß?"

„Das Abendessen ist serviert, Frau Gräfin," meldete in diesem Augenblick der Diener, der geräuschlos eingetreten war, „und Fräulein Felsberg bittet um Entschuldigung, sie hat heftige Kopfschmerzen und kann heute nicht mehr erscheinen."

Die beiden Damen wechselten verständnisvolle Blicke, doch sprach niemand ein Wort, schweigend betrat man den Speisesaal.

Fast kein Wort wurde während der Mahlzeit gewechselt. Moritz war finster, seine Stirn legte sich in tiefe Falten, unberührt ließ er jede Speise vorübergehen. Die Gräfin konnte die Tränen nicht länger zurückdrängen und Bertha und Renatus waren so nervös und aufgeregt, daß sie nur mühsam ihre Fassung behaupten konnten.

„Du mußt mir noch Gehör schenken, ehe Du zu Bett gehst," flüsterte der jüngere Bruder dem älteren leise zu, als kaum das Mahl beendet war. „Sorge doch um Himmels willen dafür, daß Bertha und Irmgard nicht vorschnell nach der Polizei schicken und dadurch unabsehbares Unheil anstiften. Ich behaupte fest, Bertha ist im gewaltigen Irrtum und eine Aehnlichkeit hat sie getäuscht. Du weißt doch, Bertha ist nervös, und ihre Nerven haben ihr heute ein irriges Trugbild vorgespiegelt. Bertha war in jener Nacht zu sehr erschrocken, um ein klares Bild von den damaligen Vorgängen gewonnen zu haben. Es mag immerhin möglich sein, daß eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Elsbeth und der Verbrecherin besteht, aber das ist alles. Morgen früh will ich selbst mit Elsbeth sprechen, aber um meinetwillen bitte ich Dich, übereile Dich nicht. Mache doch nicht mit eigener Hand eine Kluft zwischen uns, Renatus, die selbst in Zukunft nicht zu überbrücken wäre. Glaube mir, wenn Elsbeth etwas von dieser ungerechten, entehrenden Anklage hört, wird sie nicht vergeben, nicht vergessen, selbst als meine Gattin nicht."

„Deine Gattin? Bist Du denn fest entschlossen, Elsbeth zu Deiner Gattin zu machen? Du kennst sie nicht, weißt nichts von ihrer Vergangenheit. Wer waren ihre Eltern, hat sie Geschwister?"

„O Du weißt nicht, wie heiß und innig ich Elsbeth liebe. Renatus, glaube mir, wenn ich sie verliere, so verliere ich alles in der Welt, was mir das Leben wert macht. Ich werde niemals eine andere Dame lieben."

Mit diesen Worten verließ Moritz den Speisesaal, während Renatus mit schwerem Herzen den Damen in den Salon folgte. Er wußte, daß nichts den Willen seines jüngeren Bruders beugen konnte, und er zitterte bei dem Gedanken an die Zukunft.

Moritz mußte allein sein; er eilte in den Park. Wilde Gedanken durchjagten sein Hirn und drohten ihn fast zur Raserei zu bringen. Die Anklage gegen Elsbeth schien ihm unfaßbar. Wie war es nur möglich, daß Bertha, die gewöhnlich so sanft und gutmütig war, diesen schändlichen Verdacht in ihrem Herzen aufkommen lassen konnte? Er liebte Elsbeth mit der ganzen Glut seines Herzens; sie war in seinen Augen so rein, vollkommen und schuldlos und jetzt sollte sie eine Diebin, eine gemeine Verbrecherin sein?

Indessen saß Elsbeth in ihrem reizenden Gemach, das die Gräfin mit so vieler Liebe für ihre spezielle Benutzung so elegant ausgestattet hatte. Sie barg das Antlitz in den Händen und schluchzte laut; es war unmöglich, den Kampf mit dem harten Schicksal noch länger fortzuführen. O, es war zu hart — sie hatte endlich Frieden und Ruhe gefunden, hatte ein glückliches Heim kennen gelernt, man liebte sie und war gütig und freundlich gegen sie. Und jetzt sollte sie alles, alles aufgeben und, was noch schlimmer war — sie mußte auf Moritz von Kalkborns Liebe verzichten. O, hätte sie ihm nur sagen dürfen, wie heiß sie ihn liebte — aber das war unmöglich. Elsbeth schauderte. Dann erhob sie ihr bleiches, schmerzdurchfurchtes Antlitz in stummer Verzweiflung, und ihr tränenumflorter Blick fiel auf die Photographie des jungen Edelmannes, die in einem kostbaren silbernen Rahmen vor ihr stand. Hatte sie denn ein Recht, ihn zu lieben? Nein, sie durfte ja nicht glücklich werden. Dann erhob sie sich plötzlich und ging mit unruhigen, wankenden Schritten im Gemache auf und nieder.

„Ich darf nicht länger zögern, ich muß handeln," stöhnte sie endlich, „jeder Augenblick kann mir Gefahr bringen. Was wird die Gräfin, was wird er von mir denken? Aber dieses friedliche Haus bietet mir jetzt keinen Schutz mehr, und meinem Schicksal kann ich nicht mehr entrinnen." Dann stand sie still, sie schien einen schweren Kampf zu kämpfen, öffnete dann vorsichtig und geräuschlos die Tür, lauschte in atemloser Spannung auf den hell erleuchteten Korridor, und als dort nichts sich regte, huschte sie wie ein Schatten kaum hörbar durch den langen Gang und betrat das Schlafgemach der Gräfin.

Nach kaum zehn Minuten kehrte sie zurück. Ihr Antlitz war starr und bewegungslos, keine Wimper zuckte, die schmalen, bleichen Lippen waren fest aufeinander gepreßt. Jetzt hatte sie ihren Entschluß gefaßt und nichts konnte daran verändert werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hypothek.

Eine Pfingstgeschichte von Paul Meder.

(Nachdruck verboten.)

„Was doch die Anne-Kathrin Kaldemann für ein dummes Mädel ist!" In diesem Urteil stimmten fast alle Bewohner von Sulzfan überein.

„Sie muß ein Brett vor dem Kopfe haben, daß sie so einen Mann ausschlägt!" meinten etliche Mütter, die den Sohn des reichen Bauern Kornkamp gern als Gatten für ihre Töchter eingefangen hätten. Andere gaben sogar ihrer Verwunderung noch deutlicheren Ausdruck und hatten für Anne-Kathrin keineswegs schmeichelhafte Namen aus dem Tierreich.

Die, über die man abfällig sprach, wußte ganz genau, was die Leute von ihr dachten, aber sie kümmerte sich nicht darum. Sie hatte ihren Johann Kramer lieb, einen armen Knecht, der vor drei Jahren ins Ausland gegangen war, „um sein Glück zu machen" und mit vollgefüllten Taschen wieder heimzukehren und dann seinen herzaufsigen Schatz zum Traualtar zu führen.

„Anne-Kathrin," hatte er beim Abschied gesagt, „ich bleib Dir treu und Du bleibst mir treu. Sixt, wenn ich nicht gleich in den nächsten Jahren heimkommen sollte, einmal komme ich doch. Und gelt, Du nimmst derweil keinen anderen und wartest halt auf mich, wenns auch ein bissel länger dauert. Ich bringe viel Geld mit. Dann können wir die Hypothek von dem Häusle Deiner Mutter abtragen, und nachher spielen wir halt Besitzer. Ist Dirs recht so?"

Sie wollte mancherlei Einwendungen machen. Er aber schlang seinen Arm um ihre Taille und schloß ihr mit innigem Kuß die Lippen. Dann ließ sie ihn, wenn auch betrübten Herzens, ziehen. Als er aber beim Kirchlein angekommen war, sprang er auf die efeuumsponnene Mauer und sang hinunter ins Tal zu seiner Liebsten:

„Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus
Und du mein Schatz bleibst hier."

Dann winkte er mehreremale mit dem Wanderstock. Gleich darauf war er im Walde verschwunden.

Anna-Kathin stand noch lange wie gebannt auf der Anhöhe hinter ihrem Häuschen. Ihre Arme hingen schlaff an den Seiten herab. Nicht eine Träne netzte ihr Auge. Das größte Leid macht ja tränenlos. „Warum muß er nur fortgehen und mich allein zurücklassen?" Mit diesem wehmütigen Gedanken begab sie sich müden, schleppenden Schrittes in ihre Wohnung zurück.

Hätte Johann Kramer geahnt, was für schwere Kämpfe seinem Lieb nach seinem Fortgang beschieden waren, er hätte der Heimat gewiß nicht den Rücken gekehrt. Kaum war er ein paar Monate fort, so suchte sich Karl Kornkamp, der einzige Sohn des Grundhofbauers, bei Anne-Kathrin beliebt zu machen.

Er hatte schon lange ein Auge auf sie geworfen, war aber mit seinem Werben nicht hervorgetreten, da er es für aussichtslos gehalten hatte. „Ich kann warten; kriegen tu ich sie über kurz oder lang doch!" Damit hatte er sich getröstet.

Nun Kramer bald ein halbes Jahr jenseits des Wassers war, zögerte er nicht länger, seine Neigung zu der schmucken, frischen Maid zu offenbaren. Abend für Abend strich er um das Häuschen der Wetwa Kaldemann herum und warf begehrliche Blicke nach dem Kammerfenster der Tochter. Bei jedem Tanzfest im Gasthaus bestürmte er diese um einen Tanz, sie aber wies ihn stets ab und blieb überhaupt kalt und gleichgiltig gegen seine Huldigungen.

Doch je kühler sie wurde, desto begehrlicher wurde sein Verlangen nach ihr. Zweieinhalb Jahre waren so hingegangen, ohne daß er dem heiß ersehnten Ziele auch nur einen Schritt näher gerückt war. Er war deshalb entschlossen, die Sache durch rasche Tat zu einem für ihn günstigen Ende zu bringen.

Am Abend vor Dreikönige war es. Da wanderte Anna-Kathrin zum Krämer, um etwas bei ihm einzukaufen. Plötzlich sprang jener hinter einem Tor vor, riß sie leidenschaftlich an sich und raunte ihr heiße, liebeglühende Worte ins Ohr. Im Nu hatte sie sich losgerissen. Mit Aufbietung aller Kräfte riß sie ihn zurück, sodaß er gegen das Tor zurücktaumelte. Ihre Augen schossen Blitze. Von bebenden Lippen kam schrill und scharf: „Unterstehe Dich, mich noch einmal anzufassen."

„Du, giftige Kröte," schrie er heiser vor Wut, „warte nur, ich will Dich schon zahm machen. Ich werde Dich Dich, mich noch einmal anzufassen."

„Memme," war die verächtliche Antwort, „Deine Drohungen schrecken mich nicht. Tu, was Du nicht lassen kannst. Ich fürchte mich nicht."

Am liebsten hätte der gewaltsame Patron auf sie eingeschlagen, aber ihre drohend erhobene Rechte und ihre im Dunkeln phosphoreszierenden Blicke lähmten seinen Willen. Ruhig setzte sie ihren Weg fort, als wenn nichts geschehen wäre. Er aber ballte hinter ihr die Faust her und murmelte: „ich werde schon mit Dir fertig werden, Du Katze!"

Dann ging er nach Hause und ließ sich mit seinem Vater in eine lange Unterredung ein.

Sie verlief sehr erregt. Nachdem der Sohn geraume Zeit gesprochen, fuhr der Alte, der weithin als sehr fleißiger, aber auch geiziger und unendlich empfindlicher Mann bekannt war, auf: „Ich hab schon lange meinen stillen Aerger darüber gehabt, daß Du der Anne-Kathrin nachgelaufen bist. Aber ich dachte, die schöne Larve hats ihm angetan, läßt ihn nachlaufen, doch das glaubte ich nicht, daß Du so kreuzdumm wärest, eine von so 'nem Bettlerpack zur Frau zu begehren. Junge, hast Du denn gar kein Ehrgefühl im Leibe? Ich hab mich mein Lebtag abgeschwunden für Dich und nun willst Du Dir eine, die nicht 'nen Dachziegel hat, auf den Hals laden? Pfui, schäme Dich!"

Der Sprecher wendete sein verrunzeltes Gesicht ab.

„Aber . ."

„Was aber? Pfui schäm Dich, sage ich, mir solche Schande zufügen zu wollen. Das sollte Deine selge Mutter wissen, daß Du so schlecht geraten bist."

Jetzt riß auch dem Jungen der Faden der Geduld. „Glaubst wohl," sagte er höhnisch, „daß die Kaldemannsche es für Wunder was für ein Glück hält, mich zum Manne zu bekommen? Nicht im Traum fällt es ihr ein. Die jankt dem Johann Kramer immer noch nach und mich schlägt sie aus."

Karl hielt in seiner Rede an, listig von der Seite nach dem Vater blickend, was die Worte für einen Eindruck auf ihn machen würden.

Der warf die Pfeife auf den Tisch, sodaß der Kopf in Stücke verfiel und die glühende Asche umhergestreut wurde, sprang von dem hölzernen Stuhle auf und schrie wie ein Wahnsinniger die Augen hin- und herrollend: „Was, das Frauenzimmer will einen Kornkamp nicht zum Mann? Karl, nun soll sie Dein werden, nun maß sie Dein werden, koste es, was es wolle! Wir wollen die freche Gesellschaft schon klein kriegen, ganz klein! Wie die Hunde sollen sie uns vor den Füßen liegen! Ja, das sollen sie, so wahr ich Tobias Kornkamp heiße!"

Im Gesicht des Sohnes zuckte es vor Freude. Eine unendliche Genugtuung packte ihn, daß er den wunden Fleck in seines Vaters Herzen getroffen hatte und so rasch ein Meinungsumschwung bei ihm stattgefunden hatte. Doch er ließ davon nichts merken. Ganz harmlos fragte er: „Auf welche Weise, meinst Du, können wir den Widerstand des Mädchens überwinden?"

„Nachts einfacher als das. Wir stellen ein Entweder-oder. Entweder willigt die Anne-Kathrin in eine Heirat

die dem Kranken ins Gesicht fallen, sind ihm entsetzlich; man stopfe die Ohren zurück, schiebe ein kleines Roßhaarkissen zwischen den Kopf und das Kissen, und der Kranke wird sich beruhigt fühlen. Das Roßhaarkissen ist auch eine Wohltat für den im Bett liegenden Kranken, es kühlt angenehm, der Kopf sinkt auch nicht so tief ein, wie in dem Federkissen.

Nach dem Genuß der Blüten des Goldregens starb ein 6jähriges Mädchen in Iddensen bei Hamburg.

Ein reizendes Stückchen vom Schema F erzählt das „Berl. Tagebl.“: Am 31. Mai soll in Berlin die Frühjahrsparade abgehalten werden und um den Staub zu dämmen, hatte eine Abteilung Soldaten den Befehl erhalten, mit Schläuchen das Tempelhofer Feld zu besprengen. Der böse Feind ließ sich aber gar nicht sehen, er lag durch einen anhaltenden Regen niedergeschlagen am Boden. Trotzdem wurde ihm kein Pardon gegeben, und mit hochgeschlagenen Kragen sprengten des Königs Grenadiere Wasser über Wasser auf das Feld.

Höflichkeit, ist ein gut Ding, doch nicht überall ist sie am Platz. Als ich neulich auf dem Bahnhof-Börse in Berlin den Stadtbahnzug bestieg und schon im Wagen saß, kamen zwei alte Damen, aus der Provinz augenscheinlich, und etwas altmodisch von Aussehen, die auch einsteigen wollten. Das ging aber so leicht nicht von statten, weil jede der beiden die andere voranlassen wollte. „Nein, bitte, Sie zuerst.“ — „Nein, bitte, Sie!“ So ging es eine kurze Zeit hin und her. Darüber setzte sich der Zug in Bewegung, und sie blieben auf dem Bahnhof stehen. Bis zum nächsten Zuge hatten sie nun Zeit genug, mit einander abzumachen, welche von ihnen zuerst einsteigen solle, und ich stelle mir vor, daß dies durch Ausraten geschehen ist. — Ebenfalls auf der Stadtbahn kam noch etwas anderes vor, das ich nicht selbst gesehen, sondern nur vor einiger Zeit erzählen gehört habe. Eine etwas korpulente Dame wollte auf ihrer Endstation von rückwärts aussteigen, weil ihr das bequemer und sicherer erschien. Sie war noch dabei, als der Schaffner kam, um die Wagentür zuzumachen, denn im nächsten Augenblicke sollte der Zug abgehen. Da er natürlich meinte, sie wäre im Einsteigen begriffen, gab er ihr in der guten Absicht, sie vor Gefahr zu behüten — Not kennt kein Gebot — einen so derben Schubs, daß sie wie eine Wachtel in den Wagen hineinflog. Dann schlug er die Tür zu, und der Zug ging ab, sie aber — saß drinnen und weinte.

Schauplatz eines Familiendramas war der Norden Berlins wieder. Eine 30jährige schwindsüchtige einen Anzug auf Kredit zu liefern? Sie, Herr A. Wer verschlechterte und da sie ihre Lieblinge nicht allein in der Welt zurücklassen wollte, ihre beiden kleinen Kinder, darunter einen erst wenige Wochen alten Säugling, und sich selbst. Dem von der Arbeit heimkehrenden Manne, der aufopfernd für seine Familie sorgte, bot sich ein schauerlicher Anblick dar.

Ein junger Lebemann erhielt von seinem Schneider einen Mahnbrief folgenden Inhalts: „Wer war es, der im Sommer mich dazu zu bewegen wußte, Ihnen einen Anzug auf Kredit zu liefern? Sie Herr A. Wer versprach mir hoch und teuer, bis zum 1. Dezember zu bezahlen? Sie, Herr A. Wer war es aber, der nicht bezahlte? Sie, Herr A. Wer ist also ein elender Betrüger oder großer Lump? Ihr ergebener Hansen, Schneidermeister.“

Der deutsche Dampfer „Leros“ geriet auf der Fahrt von England nach Südrußland bei dichtem Nebel uf Grund und ist wahrscheinlich verloren. Die 27 Mann Besatzung wurden gerettet.

Bei der Vorbereitung zu einem Kindtaufschmause in Posen entstand durch Unachtsamkeit eine Spiritusexplosion. Mutter, Sohn und Tochter wurden schwer verletzt.

Ein irrsinniger Telegraphenbeamter hat jüngst, wie aus Newyork berichtet wird, eine heillose Verwirrung angerichtet. Der Telegraphist Kellan hatte während einer halbstündigen Abwesenheit einen Kollegen am Apparat vertreten sollen. Im diesem Augenblick brach eine lange verhaltene Geisteskrankheit bei ihm aus, und er begann sogleich an die verschiedenen Eisenbahnstationen amtliche Telegramme zu versenden, durch die er Beamte beförderte oder vom Dienst suspendierte, Eisenbahnzüge anhalten ließ, Extrazüge bestellte und auch sonst derartigen Unfug trieb, daß binnen kurzem der ganze Eisenbahnbetrieb des Staates Newyork aus dem Gleise geraten sein würde, wäre der abwesende Beamte nicht rechtzeitig zurückgekehrt. Der Irrsinnige mußte, da er den Platz nicht freiwillig räumen wollte, mit Gewalt entfernt werden. Zum Glück hat sich kein ernster Unfall ereignet, obgleich mehrfach gefährliche Situationen im Bahnbetrieb entstanden sind.

Eine Probefahrt mit dem lenkbaren Luftschiff des baierischen Majors v. Parseval fand in Berlin statt. Sie ging glatt von statten und man hofft, daß der Ballon, der bei Windstärke 5 manöverierte, auch noch bei Stärke 10 Gutes leisten werde. Vielleicht wird er dem Kaiser bei der Parade am Donnerstag vorgeführt.

Die Mitgift der Prinzessin Ena von Battenberg, geb. Prinzessin von Großbritannien und Irland, gibt ihrer Tochter Ena eine Mitgift von 100 000 Pfund Sterling, ohne daß dadurch ihr später zu erwartendes Erbteil geschmälert wird. Der Bräutigam Don Alfonso gibt seiner Braut als Morgengabe 5 Millionen Peseten, eine Summe, die 200 000 Pfund Sterling entspricht.

Saphir und Rothschild. Der Satyriker Saphir befand sich einmal in Frankfurt am Main in Geldverlegenheit. Er bat einen Freund, der mit Rothschild bekannt war, den baronisierten Bankier für ihn um ein Darlehen anzugehen. Der Freund trug Rothschild die Sache vor. „Wie viel braucht er?“ fragte dieser. „Fünfhundert Taler,“ brachte der Freund zaghaft heraus. Er soll zu mir kommen, und wenn er einen Witz macht, soll er sie haben“, versprach der Millionär. Der Freund teilte den Bescheid dem Petenten mit. „Wenn er weiter nichts will als einen Witz“, sagte Saphir und ging. Sobald er in Rothschilds Zimmer getreten war und seinen Namen genannt hatte, kam ihm der alte Herr freundlich entgegen: „Ach, ich weiß, Herr Saphir. Sie kommen um das Geld!“ Nein, Herr Baron, Sie kommen drum!“ versetzte der Schalk ohne Besinnen. Sollen's haben,“ rief der Millionär und zahlte.

Amerikanische Farmerinnen. Die amerikanische Regierung hat Farmen in der Größe von 100 Acres an 120 junge Mädchen unentgeltlich verteilt, die jetzt in Dakota tapfer an der Urbarmachung ihrer neuen Besitzungen arbeiten. Manche dieser neuen Farmerinnen hatten vorher noch nie an einem solchen Kolonisationsversuche teilgenommen, aber ihre Beherztheit und Arbeitsfreudigkeit ersetzt die Mängel der Erfahrung und läßt sie gute Erfolge erreichen. Ihre Kostüme haben sie danach eingerichtet, daß sie viel im Sattel sitzen müssen.

Zufall und doch kein Zufall.

Ein französischer Graf, der so glücklich gewesen, sich und sein Vermögen aus den räuberischen Händen der Revolutionsmänner zu retten, erzählte öfters folgendes Ereignis aus seinem Leben.

Ich lag schon lange Zeit in einem der Gefängnisse von Paris und erwartete mit Hunderten von Schicksalsgenossen von Tag zu Tag die Vollziehung des über uns ausgesprochenen Todesurteils. Eines Morgens nun erschien der Gefangenaufseher und las die Namen derjenigen ab, die bestimmt waren, den Henkerswagen zu besteigen, um enthauptet zu werden. Unter den fünfzig Namen der Totenliste stand auch der meinige. Es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung. Während einige der Opfer fluchten, andere weinten, fingen wiederum andere zu singen an, voll Dankbarkeit gegen Gott, daß die Stunde ihrer Erlösung geschlagen habe.

Alle hatten schon den Kerker verlassen; ich allein war zurückgeblieben. „Haben Sie ein klein wenig Geduld,“ bat ich den Aufseher, nach der Medaille mit dem Bilde meiner Mutter suchend.

„Medaille? Was Medaille!“ schnauzte dieser mich grimmig an, und während ich ängstlich das Stroh durchsuchte, das mir im Kerker als Lagerstätte diente, antwortete ich: „Meine Medaillie, die meine.“

„Vorwärts“, rief er in gebietendem Tone, „vorwärts und nicht gezögert.“

„Ach,“ so flehte ich, „seien Sie barmherzig, nur einen kleinen Augenblick Geduld. Mein ganzes Leben trug ich diese Medaille auf meiner Brust, und jetzt auf dem Wege zum Tode“ . . . . . Die Betrübnis über den Verlust meines Kleinodes raubte mir die Stimme. Ich erwartete einen heftigen Zornesausbruch und meinte, der Aufseher würde die Wache rufen, um mich fortschleppen zu lassen. Doch, o Wunder! er blieb ruhig, und lächelnd sagte er zu mir;

„Nun, so bleiben Sie heute ohne Medaille, um morgen mit Ihrer Medaille das Schaffot zu besteigen“, drehte sich um und schloß die Tür ab. Im selben Augenblick fand ich die Medaille; ich rief den Aufseher, aber umsonst, er schien mich nicht zu hören. Da drückte ich das Bild meiner geliebten Mutter an meine Lippen mit so inniger Dankbarkeit, als hätte sie mir das Leben gerettet.

Den folgenden Morgen öffnete sich wieder die Türe des Kerkers; ein Mann, den ich nie zuvor gesehen, trat ein, las die Namen der Verurteilten ab, aber ich befand mich nicht darunter. Der Grund davon blieb mir unbekannt; vielleicht dachte man, ich wäre schon enthauptet oder heimlich geflüchtet.

Etwa acht Tage später hörte man spät abends vom Hofe her, der an unsern Kerker grenzte, und mit Brandstoffen gefüllt war, den Ruf: „Feuer, Feuer!“ Zugleich öffneten sich die Türen des Kerkers, und eine Stimme, aus der ich den früheren Aufseher zu erkennen vermeinte, donnerte uns in die Ohren: „Rette sich, wer kann, folgt mir!“

Natürlich floh ich auf der Stelle; durch das nächtliche Dunkel begünstigt, eilte ich auf mir bekannten Wegen aus der Stadt und war einige Tage später an der anderen Seite des Rheins in Sicherheit. Ob diese Rettung bloßer Zufall gewesen? Wir glauben es nicht.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Viehmarkt vom 28. Mai.

Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 180 Ochsen, 621 Kühe und Kalben 127 Bullen und Bauten, 2216 Schweine, 32 Schafe, 1250 Kälber. Preise für 50 Klo. Schlachtgewicht. Ochsen. 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 J. 78—79 Mark. 2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 75—79 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 73—74 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 76 Mk. 2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 73—74 Mk. 3. Aeltere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 69—72 Mk. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 63—68 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 72 bis 73 Mk. 2. Vollfleischige jüngere Bullen 69—71 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 65—68 Mk. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 83 Mk. Preise für 50 Klo. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelender 72—73 Mk. 2. Feiste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 57—68 Mk., ausgesuchte höher. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 54—56 Mk. 4. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 48 bis 52 Mk. Schweine (mit 20 pCt Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 67 Mk. 2. Fleischige Schweine 64 bis 66 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 60—63 Mk. Tendenz: lebhaft.

Der Franzos.

Eine harmlose Geschichte von A. Stahn.

1] (Nachdruck verboten.)

Wer von der bewaldeten Höhe herab in das hübsche Tal schaute und das kleine Dörfchen da unten so freundlich und friedlich in idyllischer Ruhe vor sich liegen sah, in dem stieg wohl die Lust auf, hinabzusteigen und sichs dort wohl sein zu lassen nach ermüdender Wanderung. Aber der Zauber verflog und machte einer kläglichen Ernüchterung Platz, wenn der hoffnungsfrohe Wanderer nach Verlassen seines luftigen Standortes das von oben aus der Vogelschau sich so lieblich präsentierende Ziel seiner Wunsche erreichte und seine Schritte durch des Oertchens Straßen lenkte. (Der Franzos 1. Nr. 8.)

Wohl umfing ihn wohltuende Sabbatstille, die seinen vielleicht durch den Straßenlärm der Großstadt malträtierten Ohren gar behagen mochte — doch um so betrüblicher kränkten sich Augen und — Nase des enttäuschten Wanderers, und eilig strebte er von hinnen, die müden Füße weiter setzend und den Schein verwünschend, der ihm ein freundliches buen retin vorgezaubert — — „und ward nicht mehr gesehen.“ 1

Warum? fragst du. Sagt es dir nicht dein Ahnungsvermögen, lieber Leser, dann folge mir, tritt mit mir ins Dörfchen und schaue dich um! Und hast du vorher, gleich jenem arglosen Wanderer, von der Höhe schauend, dich den gleichen Empfindungen hingegeben so ergeht es dir jetzt wie vielleicht mit manchen leuchtenden Blüten, deren Farbenpracht und Form dich anzog, daß du herzutratest, dir eine zu pflücken von den lieblichen Kindern Floras — bis der Gifthauch, der ihnen entströmte, dich zurückgeschreckt. Solche Vergleiche mögen dir aufsteigen, da du im Begriffe bist, dich meiner Führung anzuvertrauen.

Hier sieht du die Zeugen gesegneter Verdauung der gehörnten oder auch [illegible] Hausgenossen der Bewohner des Oertchens sich nicht schamhaft verbergen an entlegener Stätte, aufdringlich und schier selbstbewußt treten sie dir vor Augen in Hügeln von erklecklicher Höhe, und sorgsam gibst du acht auf deinen vorsichtig vorwärts tastenden Fuß. Und siehe da — nicht weit davon meinst du den Beweis dafür zu schauen, daß hier wohl noch das gute alte Wort im Schwange sei: „Je größer der Dunghaufen — ie reicher der Bauer“ — nur daß vielleicht dein ästhetisches Gemüt nicht das rechte Verständnis besitzt dafür, sonst müßtest du deine Freude daran haben, sonderlich, wenn du auf die Eigenschaft als selbstloser Philanthrop Anspruch erhebst — denn überall, wohin du schaust, an jedem Häuschen, treten dir diese Beweise ländlichen Wohlstandes vor Augen. Und hast du Phantasie, dann gesellen sich deiner selbstlosen Freude verlockende Bilder hinzu beim Anblick der wohlgenährten Tiere, die sichs drauf und drum wohl sein lassen und dich mit freudigem Grunzen bewillkommnen: Bilder von appetitlichen Würsten und saftigem Fleische mit schwäbischem Kraut, und du gedenkst vielleicht auch freudig gerührt des Tübinger Barden*, der es einst im Liede pries:

Wenn solch ein Fleischchen weiß und mild
Im Kraute liegt, das ist ein Bild
Wie Venus in den Rosen. —

Leider duftet das „Kraut“, in dem es jetzt noch ruht, so wenig nach Rosen, daß du eilig dein Sacktüchlein hervorholst — —.

Doch wir Weltenentdecker setzen unsere Wanderung fort, klettern mit kühnem Mute über einen ansehnlichen Schutthaufen, der sich in der Mitte der Straße breit macht, entgehen mit genauer Not dem verdrießlichen Schicksal, in einem fußtiefen Loch, das gleich dahinter sich tückisch verbirgt, den Knöchel zu brechen und gelangen allmählich auf etwas minder gefährliches Terrain. — Haben wir aber das Glück, daß es am Tage vorher ergiebig geregnet, und sind wir sattelfest in der Geschichte der alten Teutschen, dann wäre uns vielleicht der edle Varus eingefallen, von dessen betrüblichem Schicksal im Teutoburger Walde uns Scheffel also Kunde gibt: 31 2

Er geriet in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf,
Und blieb elend stecken!

Nun, dieses Schicksal brauchen wir heut nicht zu teilen — aber ahnen mögen wir es, wenn wir den Weg zurückblicken, den wir jetzt glücklich überwunden. —

*) Uhland, Gedichte. (Metzelsuppenlied.)

Schauen wir uns weiter um: Kleine niedere Gebäude, zum Teil noch mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Den meisten siehst du es auf den ersten Blick an, daß schon mehrere Generationen darin ihre Stätte gefunden, und wenn wir nach dem Schein urteilen dürfen, dann müssen die jedesmaligen Besitzer entweder Philosophen gewesen sein, die des Wortes gedachten, daß wir auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben und nur leben, um unseren Nachfolgern Platz zu machen, oder aber Leute, die mit einem gewissen König dachten: aprés nous le déluge —: denn jeder schien an seinem Hause das, was baufällig wurde, nur insoweit ausgebessert zu haben, daß es für seine Lebenszeit standhielt; nur so mögen wir es uns erklären, daß wir die merkwürdigsten Reparaturen an den alten Gebäuden bemerken: ein paar moderne Falzziegel in oder über einem Stück uralten Schindeldaches; Zementbewurf an bemoostem Fachwerk zur Ausfüllung entstandener Löcher, und hellrote Backsteine in gelbgrünlicher Lehmwand. — Für einen Maler mochte das recht romantisch sein, auf einen praktischen Menschen, der auf solides Bauwerk sieht, übte es eine andere Wirkung. 31 3

Am Ende des Dorfes, das vielleicht einige vierzig Häuser zählte, bemerken wir ein Gebäude etwas besserer Bauart, das bedeutend jünger als seine Nachbarn zu sein scheint, mit einem ziemlich niederen einstöckigen Anbau daran: das ist das Schulhaus mit der Lehrerwohnung, denn auch den Sprößlingen dieses wie weltverlassen daliegenden Oertchens durfte die schätzbare Kenntnis des Rechnens, Lesens und Schreibens nicht vorenthalten bleiben, und ein- oder zweimal kam aus dem benachbarten, anderthalb Stunden entfernten Kirchdorfe der Herr Pfarrer herüber, um die sündigen Seelen würdig vorzubereiten aufs künftige Himmelreich.

Doch mit dem ehrwürdigen Seelenhirten haben wir uns hier nicht zu beschäftigen; desto mehr aber mit dem Schulmeister und seinem Freund, dem Bürgermeister, der nicht weit von ihm in einem Gebäude hauste, das insofern sich von den übrigen unterschied, als ihm noch nicht lange vorher ein zweites Stockwerk aufgesetzt worden war.

Fortsetzung in der Beilage.)

Milchcentrifugen,

neuester Konstruktion, in höchst. Vollkommenheit, für Handbetrieb von 50 bis 700 Ltr. stündliche Leistung, sowie neueste

Federstahl-Kultivatoren

von 34 Mk. an und alle übrigen

landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

empfiehlt

Fr. Kamplade, Stiepel.

Preislisten gratis.

Rosfläsh

mit Brut vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtl. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. **Flasche 50 Pfg.**

In Hattingen: Alex Pfarre, Drog., Große Weilstr 0. Siess, Zentral-Drog. Gust. Wemper, Drog.

TRUNKSUCHT

Beseitigung radikal und gefahrlos (unt. Garantie) mit und ohne Wissen des Trinkers. Anweisung mit vielen amtlich beglaubigt. Attesten gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Porto 20 Pf.

Gesellschaft Sanitas, Binningen, Schweiz.

Bims die Hand mit Abrador

Eichen oder Krähen

zu kaufen gesucht.

Angebote unter **K. S. 200 postlagernd** Haßlinghausen erbeten.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Königl. Hof-Pianofortefabrikant.

Alleinvertrieb des Pianola und Aeriola.

Barmen

Neuerweg 40

Berlin-Köln-Düsseldorf Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH



Urania, feinste Qualitätsmarke.

Preise enorm billig.

Ebenso alle Fahrradzubehör- u. Einzelteile. Katalog gratis Wiederverkäufer gesucht.

Urania-Fahrradfabrik, Cottbus.

Gicht- u. Rheumatis-Leidenden teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollst. Heilung brachte.

Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstr. 2/I.

Um **Stoffe**

vor Regenflecken und Einlaufen zu schützen, empfiehlt sich zum **Dekatieren**

Färberei Galluschke,

Waschanstalt,

Hattingen, gr. Weilstr. 22

Linden, Königstr. 90.



Nur 1 Mark!

Porto 30 Pfg. Zusammengeklappt bequem i. d. Westentasche zu tragen.

Fort mit den teuren **Feldstechern!**

Mein Taschenopernglas D. R. G. M. zugleich als Fernseher und Leseglas zu benutzen liefert Ihnen vollständigen Ersatz.

No. 841 fein lackirt p. Stück nur Mk. **1.—** Porto 30 Pf.
„ 842 „ vernick. „ „ „ „ **1.40** mehr.

Bei Abnahme von 5 St. kein Porto, bei 10 St. das 11te gratis. Bestellen Sie sofort per Postanweisung, weil diese Art am einfachsten und billigsten ist.

Bestellungen erbitte sofort, da die Nachfrage riesig ist. Prachtkatalog über 200 No. u. Abbildungen grat. u. frc.

Emil Jansen, Wald b. Solingen Nr. A.

Tausende Anerkennungen. **Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.**

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1,40 Mk.
Kleine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2,— Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneeweiß . . . . . à Pfd. 2,50 Mk.
Prima gerissene Federn, sehr zart und daunig à Pfd. 2,75 Mk. u. 3,— Mk.

Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück

W. Lauersdorf, Gänsemastanstalt u. erste Bettfedern-Dampfreinigungsfabrik, **Neutrebbin.**

Schaukellied

Vorschuss auf die Seligkeit
Trink'n wir noch ein Tröpfchen
Jahreszeiten der Liebe
Geisha, Cavalleria rusticana etc.

25

Schlager der Neuzeit

für Mk. 2,00 inkl. Text, im neuest. Potpourri.

Kinkerlitzchen von C. Morena.

Zu beziehen durch:

Hermann Lau, Danzig.



Die zäh-harten, gesetzlich geschützten

Damascener-Stahl-Sensen

zählen mit Recht zu den **allerbesten** Sensen. **Langanhaltende, feine Schnittfähigkeit, schöne, passende Form, leichter Gang und solide Ausarbeitung** sind die Eigenschaften der Damascener-Stahl-Sensen, durch welche sie den Vorzug vor allen anderen Sorten verdienen. — Zu haben bei

Hch. Dellmann, Eisenhandlung, Hattingen.



Tabaks-Pfeife gratis!!

Ich versende von ab jetzt den 10-Pfd.-Beutel meiner hochf. milden Brasil-Rippen-Blatt-Mischung mit einer schönen soliden Pfeife m. Weichselrohr u. elegantem Beschlag für nur Mk. 4.80 franko Nachnahme.

Cigarren- u. Tabak-Versandhaus **Wilh. Joseph Kalb, Fulda (V.)**
Gegründet 1808.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum"



Su haben in den Zigarren-Geschäften.

Garantiert naturell-aromatische, rein türkische Zigarette.

Diese Zigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft.

Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer auf der Zigarette deutet den Preis an: Nr. 3 kostet 3 Pfg., Nr. 4: 4 Pfg., Nr. 5: 5 Pfg., Nr. 6: 6 Pfg. Nr. 8: 8 Pfg. Nr. 10: 10 Pfg.

Nur echt, wenn auf jeder Zigarette die volle Firma steht:

Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik „YENIDZE", Inhaber: Hugo Zietz, Dresden.

Ueber 800 Arbeiter.

Nigrin giebt jeder Art Schuhzeug prächtigen nicht abfärbenden Hochglanz!

Bitte kostenlos Katalog. zu verlang. über zerlegb. **Geflügelhäuser,** Tausende i. Betrieb, bess. w. Steinbau **Rasse- und Legegeflügel, Brutmasch.,** üb. d. ganze Erde gelief., **Bruteier** all. Rass., 20jähr. Fabrikat., sämtl. bewährt. **Zuchtgeräte, Geflügelzuchtwerke** 2c. **Geflügelpark i. Auerbach Hess.**

Rheumatis- u. **Gichtkranken** teilt umsonst mit, was ihrer Mutter von jahrelangem schweren Gichtleiden geholfen hat. Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstraße 2/2.

Ein Gig



nebst **Pferd** u. **Geschirr** wegzugshalber billig zu verkaufen.

S. Goldstein, Dahlhausen.

Vis-à-vis-Wagen,

gebraucht, aber noch in gutem Zustande, baldigst

zu kaufen gesucht.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Tüchtige

Bauschlosser

für dauernde Arbeit bei hohem Lohn (Akkordarbeit) sucht

Hütte Phoenix, Ruhrort, Abteilung Weichenbau.

Für unser Kontor suchen wir pr. sofort oder Herbst einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Kiekert & Nieland,
G. m. b. H.,
Baubeschlag-Fabrik,
Eisenwaren en gros,
Heiligenhaus (Niederrhein).

Ein junges, properes

Dienstmädchen

gesucht.

Frau **Emil Finkentey,**
Barmen, Oberdörnerstraße 63.

Zum recht baldigen Eintritt suche ich für meinen Privathaushalt ein gesundes, kräftiges, in Hausarbeiten erfahrenes

Mädchen

bei einem Anfangsgehalt von 250 Mark. Vermittelung verbeten. Bei Vorstellung werden Fahrtkosten vergütet. Zeugnisse sind vorzulegen.

Frau **Julius Kloster,**
Vohwinkel.

Suche zum 1. Juli ein tüchtiges

Zweitmädchen,

welches kinderlieb ist.

Schriftliche Offerten an Frau **Dr. Jürgens,** Barmen, Wertherhofstr. 6.

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke

erhalten unentgeldlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie mir, von ob. Leiden geholfen wurde.

Ernst Seemann, Werkmstr.
Zwickau Sa. Nr. 82,
äuß. Schneeberger Str. 19.



Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke zu billigstem Preise.

Konkurrenzlos! Erschienen sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller Schnitt aller Obstbaumformen, Pfirsich- und Weinschnitt** mit 150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine praktische Anlage und rationelle Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter** mit 175 Abbildungen geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jedermann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 120.

Band 4 **Neueste Versuche und Erfahrungen mit dem Karbolineum** gegen Blutlaus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller Art mit 86 Abbild. geh. Mk. 0 85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpinum** mit 50 Abbild. geh. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsenste Veredlungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um 20 Pfg.

Eine Mama

welche ihren Kindern eine Freude bereiten will, gibt ihnen Kuchen und Puddings, bereitet mit **Dr. Oetker's** Backpulver und Puddingpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.)

Die **besten** Geschäfte empfehlen diese 100millionenfach bewährten Artikel.

Brautleute

kaufen ihre

Wohnungs-Einrichtungen

am **besten** und **billigsten** in dem bekannten

Möbelhaus

Berlinerstr. 52 Max Hilgenberg, Königssteele.

Durch äußerst günstigen Einkauf bin ich in der Lage, eine große Partie

Küchen- u. Schlafzimmer-Einrichtungen

zu staunend billigen Preisen abzugeben.

Bevor Sie Ihren Einkauf decken, wollen Sie gefl. obige Möbelhaus, woselbst sämtliche Einrichtungen wohnfertig aufgestellt sind, ohne Kaufzwang, besichtigen.

Langjährige Garantie! **Lieferung franko**
Eigene Polstermöbelfabrik.

